GEDICHTE

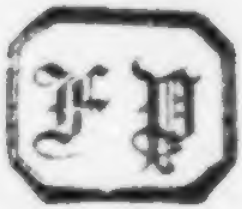
DES

FREYHERRN DIETERICH ERNST SPIEGEL VON PICKELSHEIM.

HERAUSGEGEBEN

VON

CARL FREYHERR VON BEITZENSTEIN.



WIEN,

BEY JOSEPH STAHEL,

1793.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

VORBERICHT
DES HERAUSGEBERS.

Der Herausgeber der hinterlaſſenen Gedichte des Freyherrn Spiegel von Pickelsheim möchte dem Dichter jetzt ein Denkmahl ſtiften, wie er es verdient; möchte das Gemählde des Mannes, wie er war, dem Deutſchen Vaterlande aufſtellen; möchte hinmahlen das anziehende und ſeltene Bild der Vereinigung eines hellen Kopfes und eines ſchönen, gefühlvollen Herzens, einer warmen, ſchöpferiſchen Fantaſie und eines forſchenden Geiſtes; möchte dem Manne ein Denkmahl ſtiften, würdig

des Denkmahls, das er in den Herzen ſo mancher Edlen ſtiftete, die ihn einſt beweinten, die ihn jetzt betrauern; — Doch dazu bedürfte der Mann als Dichter, einen beſſern Kenner, als Menſch, einen beſsern Mahler. Nicht immer erſetzt der gute Wille, was am Vermögen abgeht; nicht immer der Drang des Gefühls, den Mangel der Kräfte. Es wird alſo nur wenig ſeyn, was der Herausgeber öffentlich mitzutheilen ſich erlaubt; nur ſo viel, das Intereſſe einiger Gedichte zu erhöhen, das Locale anderer zu entſchuldigen, und über das Ganze ein freundliches Licht zu verbreiten durch Aufſtellung einzelner Umſtände, welche Demjenigen nicht unwillkommen ſeyn werden, der, wenn er den Dichter oder Künſtler betrachtet, auch ſo gern den Menſchen mit betrachten möchte, und welche das Publikum nicht verdammen wird, deſſen Aufmerkſamkeit von den

ge-

geräuſchvollen, tumultuariſchen Begebenheiten des Tags noch nicht ſo ganz verſchlungen iſt, daſs es nicht ſanfteren Bildern ſanfterer Gegenſtände einen Blick vergönnen ſollte.

Sehr intereſſant müſste es ſeyn, wenn man von manchen Dichtern den erſten Verſuch kennete, und die kleinen Anläſſe und die geheimen Triebfedern alle entwickelt ſähe, welche den Ausbruch ihres Genies erzeugten. Wie anziehend wäre das Schauſpiel der Entſtehung der erſten Harmonie, die über die Lippe eines nachmahls groſsen Dichters ſich ergoſs! Wie reitzend die Unterſuchung des Gegenſtandes, der mit dem erſten Funken das verborgene Feuer anfachte, das ihm unbewuſst im Buſen glimmte! — Und dann zu ſehen, wie die ſorgloſe Kindheit ſeiner noch irrenden Fantaſie ihn mit

muthwilligen Bildern umtändelt, bis ſi
endlich ein einziges Bild feſthält, mit a
ler Fülle, unaufhaltſam über dieſes Ei
zige hervorſtrömt und mit ſchöpferiſche
Kraft das verworrene Gedränge noch un
ausgedrückter Gefühle in das lieblich
Gewand der Dichtkunſt hüllt. Doch
dazu müſste man in das Innere des Her
zens, in die Tiefen der Seele des Dich
ters hinabſteigen, und wie ſchwer würd
de dieſs ſeyn? Wer hätte ſpähenden
Geiſt genug, die einzelnen Töne der
Urmelodie des nachmahls vollkommnern
Liedes aus des Sängers Bruſt heraus zu
finden?

Inzwiſchen, wenn wir auch nie ganz
jene zarten Schattierungen der Entwick
lung des Genies kennen lernen, ſo iſt es
doch möglich, die rohe Veranlaſſung des
erſten Ausbruchs zu wiſſen, darauf fort
zugehen und mit vorſichtiger Hand au
jene

jene geheimen Regungen des Sängers zu deuten, die ſein erſtes Jugendlied ertönen machten. Dieſes vermöchten wir vielleicht bey unſerm Dichter. Im Jahre 1763. verfertigte er ſein erſtes Gedicht, welches in dieſer Sammlung unter dem Titel: Nach dem Verluſte des beſten Regenten zu finden iſt. Der Markgraf Friederich von Bayreuth war dieſer Regent; ein Fürſt, allgemein geſchätzt und von ſeinem Volke kindlich verehrt. Noch jetzt lebt ſein Andenken in vielen Herzen. Noch jetzt iſt die Oede fühlbar, die ſein Tod in den Ringmauern der Stadt verurſachte, die ihn mit des groſsen Friederichs Schweſter einſt beſaſs. Unſer Dichter ſchien beſonders ſeinen Verluſt tiefgefühlt zu haben. Auch er hatte dieſen Fürſten hochgeſchätzt, und da er ſeinen nähern Umgang genoſsen — ihn geliebt. Der

Schmerz über ſeinen Tod, weckte auf einmahl die ſtummen Saiten zu den Harmonien, die bisjetzt verborgen in ſeiner Seele ſchlummerten; ſtillere Wehmuth machte ſie dann ertönen und zauberte aus ihnen die erſte Melodie hervor. Tief und heftig muſste alſo Schmerz und Kummer auf ihn wirken, denn Schmerz und Kummer nur vermochten, das erſte Lied ſeiner Leyer abzudringen. Daher erklären wir den ſtillen Hang zu leiſen Klagen, den ſich immer gleichen melancholiſchen Ausdruck der nachmahls in ſo manchem ſeiner Lieder herrſchte. Das Gedicht des Grafen P. bey Gelegenheit eines glänzendan Feſtes gleich nach des beweinten Fürſten Tode, und das folgende wieder von Spiegel: Ueber die Nichtigkeit des menſchlichen Lebens gehören noch zu jenem erſten. Dieſes letzte ward auf der Eremitage — ein Lieblings-

auf-

aufenthalt des Markgrafen — gemacht. Die Ode An das Landleben ſchreibt ſich ebenfalls vom Jahre 1763 her. Der gefühlvolle Leſer wird nicht ohne Vergnügen dieſe erſten Jugendblüthen genieſsen, und der Kenner wird ſie nicht verwerfen, vielleicht ſich freuen, den Strom einer Jünglingsfantaſie ſo wohl geleitet zu ſehen, je öfter man ihn ſonſt in wilden Fluthen dahin brauſen ſieht.

Wie das Herz des Jünglings empfand, empfand das Herz des Mannes noch. Der frühe Verluſt ſeiner erſten Gattin ſtimmte ſeine Leyer zu den vielen Liedern voll Wehmuth, welche einen beträchtlichen Theil dieſer Sammlung ausmachen. Lange blutete die Wunde, die das Schickſal ſeinem Herzen ſchlug. Unverſiegend ſchien die Quelle ſeines Kummers. Er ſchien mit Ergötzen ſich

am Anblicke der verlorenen Lebenswonne zu weiden, ſich mit immer neuen Farben wieder vorzumahlen, das Trauerbild, das vor ſeiner Seele ſchwebte; er ſchien Genuſs in der Zergliederung des Jammers zu finden; ſein Schmerz ſchien ihm ſeine Wonne zu ſeyn. So tief empfand der Mann, und ſo wirkte die Feinheit des Gefühls mit der er geboren war. Die warme Theilnahme ſeiner edlen Freunde Gleim, Fiſcher, Clamer Schmidt, Jacobi, ſeiner Freundin Karſchin und andere mehr, äuſserte ſich durch manches gefühlvolle Lied, durch manche ſchöne Blume, die der Herausgeber dem deutſchen Leſer nicht veruntreuen konnte, und die ſchon deſswegen mit in dieſe Sammlung gehörten, weil ſie faſt alle mit andern Gedichten von Spiegel in Verbindung ſtehen. Die Epiſtel an die Inſurgenten von Boſton, hat zwar jetzt das vori-

ge

ge Intereſſe nicht mehr, bleibt aber doch immer eine ſo flieſsende, zwangloſe Nachahmung des Franzöſiſchen Originals; daſs ſie aufgenommen zu werden verdiente. Einzeln ſind hie und da verſchiedene Gedichte im Deutſchen Muſeo und in einigen Muſenalmanachen gedruckt, aber die ganze Sammlung erſchien noch nie. Die Gedichte An eine junge Freundin, Der Troſt, Der beſte Krieg und andere mehr, beweiſen was wir noch erwarten konnten, wenn der Dichter weniger in den ſechs letzten Jahren ſeines Lebens gelitten hätte, und wenn er uns länger geblieben wäre. Heftige körperliche Schmerzen muſsten die Schwungkraft ſeines Geiſtes lähmen und die lodernde Flamme der Begeiſterung erſticken. Wie manche ſchöne Blume, durch plötzlichen Schmerz im Keime getödtet, verwelete vielleicht mit ihm in ſeinem

nem Buſen; oder — wir wollen ihn nähren den freundlichen Gedanken — ward nur in jene Gefilde verſetzt, wo nicht mehr den freyern Geiſt das Joch des Staubes drückt, wo dann ertönet, was hier nicht Sprache fand, und ſich ſammelt zu ewigen Harmonien.

Aber dennoch, wenn der Schmerz nur wenige Augenblicke raſtete, ſahe man wieder einzelne, flüchtige Strahlen des niedergedrückten Geiſtes hervorbrechen; und ſolchen kurzen Friſten und dem zärtlichen Bemühen ſeiner zweyten Begleiterin, ihn ſo lange als möglich in ſolchen Stimmungen zu erhalten, verdanken wir noch des Geiſtes letzte Blüthen, die nicht wie viele andere in der Knospe erſtarben. Irgend eine Stelle eines ſeiner Lieblings Dichter mit Empfindung ihm vorgeleſen, ertödtete in ihm das Gefühl körperlicher Leiden, erhell-

te

te ſeine Seele, durchſtrömte plötzlich ſein Innerſtes mit den ſüſsen Regungen, die das Anſchauen des Schönen dem fein Empfindenden gewähren. Sein Geiſt richtete ſich wieder empor, umſchwebt von der Vergangenheit ſeligſten Scenen, verſetzt in die hingeſchwundene Roſenzeit jener glücklichen Augenblicke, wo noch liebliche Bilder einer holden Fantaſie leicht ihn umflatterten, und — ſo wie ein freundlicher Sonnenblick aus trüben Wolken hervorbricht, ſo ſah man dann in ſeinen Mienen, des Schmerzes ſtille Zuckungen von einem milden Lächeln durchſtrahlt, das ſanft ſeine Lippen umſpielte. Er hatte wohl wahr gefühlt der leidende Mann bey dem ſo frühen Verluſte ſeiner erſten Gattin, wie ſchrecklich es iſt, ſo auf einmahl verlaſſen und einſiedleriſch mit einem feuerigen Herzen im Leben da zu ſtehen, umgeben von den halbverwaisten, lallenden

Klei-

Kleinen. Er hatte wohl empfunden

— — — — Wie entzückend
Und ſüſs es iſt, in einer ſchönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wiſſen,
Daſs unſre Freude fremde Wangen röthet,
Daſs unſre Angſt im fremden Buſen zittert,
Daſs unſre Leiden fremde Augen wäſſern!
Dom Karlos.

Er hatte wohl empfunden, welche Wonne es iſt, auf dieſer Dornenbahn an der Hand einer Freundin fortzugehen, die ſorgſam ſich bemüht, jede Thräne zu ergründen, zu verſcheuchen jeden Zug des Kummers auf der umwölkten Stirn, zu erleichtern jede Lebensbürde, wenn eine ſieche Hülle den freyen Geiſt belaſtet, zu verſüſsen jeden Freudetropfen — ach! nur ſparſam der raſchen Lebensneige zugezählt, und des Schmerzes heimliche Zuckungen durch ſanfte, mitleidsvolle Theilnahme in mildes Lächeln umzuwandeln — der Ausdruck

je-

jenes ſüſsen Troſtgefühls, mit welchem der Antheil ſchöner Seelen das gepreſste Herz des Leidenden durchſtrömt.

So ſehr dem Herausgeber ein näherer Umgang mit dem Dichter werth und theuer geweſen wäre, ſo froh iſt er doch in dieſem Augenblicke nie jenes Glück genoſsen zu haben; er hat dadurch das bittere Opfer erſpart, welches ſein Herz dem Verluſte des Edlen gewiſs nicht verſagt hätte: Kummer und Thränen. — Und dann, wie viel ſchwächer würden die frohen Gefühle ſeyn, die ihm jetzt zu Theil werden? Er könnte das lautere und innige Vergnügen nicht koſten, mit Unbefangenheit der Welt zu verſichern, daſs kein Verhältniſs, keine Nebenabſicht ihn antrieb, dieſes Wenige zum Gedächtniſse des Mannes beyzutragen; er hatte ſogar nie die Freude, ihn nur einmahl

mahl im Leben zu ſehen; — obgleich mit ſeiner Perſon, ſein Herz und ſein Geiſt ihm nicht unbekannt blieben, welchen er jetzt dieſen geringen Tribut mit jenem ſüſsen Gefühle zollt, das uns der Anblick des Edlen und Schönen gewährt.

Carl Freyherr von Reitzenſtein.

An eine junge Freudinn!

Eins nur, Freundin, Seelengröſse,
Giebt dem Menſchen, Werth und Ruh'!
Keine Schönheit deckt die Blöſse
Misgeſchaffner Seelen zu!
Leichtſinn iſt die erſte Quelle
Jedes Unglücks, das Euch droht!
Unſchuld biethet auf der Stelle
Engels Arm, in aller Noth!

Ja, der erſte Schritt iſt Alles:
O! iſt dieſer fehl gethan;
Dann ſo nimmt des nahen Falles
Sich dein Schutzgeiſt nicht mehr an!

Drum beleuchte deine Wege
Dir mit Vorſicht und Verſtand!
Sieh! der Tugend ſanft Gepräge
Wird mit einem Blick' erkannt!

Tugend iſt kein leerer Name;
Kein geträumtes Hirngeſpinnſt.
In der Tugend liegt der Saame,
Zu dem herrlichſten Gewinnſt',
Zu der Seelenruh' hienieden,
Zu den Freuden jener Welt!
Zu dem ungeſtörten Frieden;
Der im Sturm' das Steuer hält.

Sie begleite dich auf Erden
Durch der Schmeichler feile Brut,
Durch des Dornenpfads Beſchwerden
Durch der Freuden Ebb' und Fluth!
Wäge Dir auf ihrer Wage,
Jede That im Stillen ab;
Lebe dem des Lebens Tage,
Der Gefühl fürs Edle gab!

Schönheit, Sanftmuth, Hang zur Tugend,
Macht mit Engeln dich verwandt,
Schützt die Roſen deiner Jugend
Vor der Zeiten Unbeſtand!
Solchem Reize widerſtehet
Niemand, der fürs Edle glüht;
Reitz, durch Tugenden erhöhet,
Iſt dem Himmel aufgeblüht.

O Bewüſstſeyn eigner Würde,
Welch ein göttliches Gefühl!
Unſers Lebens ſchwerſte Bürde,
Macht es leicht, wie Puppenſpiel!
Und geſellt uns zu den Schatten
Unſrer Lieben, ohne Schmerz,
Denn von Allem, was wir hatten,
Folgt uns nur ein fühlend Herz!

O d e,

nach dem Verluſte des beſten Regenten 1763.

(des Markgrafen Friederich von Bayreuth.)

In ſchwarzer feyerlicher Nacht,
Wenn weder Kummer weint, noch laute Freude lacht,
Wenn nichts die Stille ſtört,
Wenn meine Fantaſie nur wacht;
O dann wirſt du von mir gedacht
Im Innern tief empört!

Gedanke, der dein Bild mir zeigt,
Gedanke, der dir nach, hoch über Sterne ſteigt,
O! ſey mein gröſstes Glück!
Empfindung, die vom Himmel zeugt,
Die Menſchenausdruck nicht erreicht,
Bringt mir dein Bild zurück!

Was fühl' ich? Welche mächt'ge Kraft
Enthebt mich dieſer Welt zur Himmels-Bürgerſchaft?
Ich ſteig' aus deiner Gruft,
Ich folge dir mit Muth und Kraft
Bis hin zum Thron der Rechenſchaft
Wo Jubel theilt die Luft!

Dort ſtrahlt an des Vergelters Thron
Der Seligkeiten Pracht und der Gerechten Lohn;
Im wonnevollen Glanz,
Voran, vor mancher Million,
Stehſt du bey des Allvaters Sohn,
Gekrönt mit Siegeskranz.

Und ſchwimmſt im göttlichſten Genuſs'
Der Freuden, die der Staub hier noch entbehren muſs,
Die nie der Menſch empfand!
Uns blieb des Lebens Ueberdruſs,
Uns weigerte des Höchſten Schluſs
Zu ſtehn auf deinem Stand'.

Mein zweyter Vater ſieh herab,
Beſchleunige den Schritt zu meinem nahe
Grab';
Wenn gleich die Hülle zagt.
Dein Vorbild ſey mein ſichrer Stab
Den mir dein Geiſt zum Führer gab,
So lang es um mich tagt.

Und wenn mein Körperbau zerfällt
Und meinen freyen Geiſt nicht mehr gefan
gen hält
Der ſich vom Staube trennt;
So ſammle mich zu deiner Welt,
Und wenn es unſerm Gott gefällt,
Sey wieder mein Regent!

Vom Grafen P. an Spiegel

1763.

(nach dem Tode des Markgrafen Friederichs von Bayreuth.)

Freund, fühlteſt du bey jenem Feſte
Das unſre Trauer unterbrach,
Zufriedenheit, die Feindin der Palläſte,
Die falſch in unſern Blicken ſprach?

Nein! In dem ſchweren Feyerkleide
Barg ſich mit Kunſt ein blutend Herz,
Und ſelbſt der Fürſt, der Vorwurf eurer Freude,
Fühlt ſeine Laſt und unſern Schmerz.

Es irrt in den verwaiſten Zimmern
Der Hof in abgewöhnter Pracht.
Es tönt die Luft; Gewand und Lampen ſchimmern —
Und brennten Sonnen, uns blieb' Nacht!

Dich ſucht beſtürzt, in dem Gedränge,
Mein Blick, verklärter Friederich!
Der klein're Hof ſchien nunmehr eine Menge,
Sonſt ſahn bey tauſend wir nur Dich.

Es ſchollen Wünſche zu den Sphären
Für ihn, den Friedrichs Purpur deckt;
Er lebe, Ja! — Doch heimlich quollen Zähren
Vom ſtrengen Wohlſtand ſchwer verſteckt.

Er lebe, deſſen edle Seele
Mit uns bey Deiner Leiche weint,
Werth durch ſein Herz, daſs er Dein Beyſpiel wähle.
Er ſey wie Du, des Landes Freund.

Uns aber ziehen unſre Wunden
Zur Urne voll magnet'ſcher Kraft;
Da denk Ihn Freund, den Mann der uns verſchwunden,
Den keine Nachwelt edler ſchaft.

Wenn

Wenn Schmeichler bey den Thronen
ſchweben
Wenn ſich der Stola im Purpur bläht,
Dann wollen wir den Menſchenfreund erheben
Und Seiner Seelen Majeſtät.

Wenn Fürſten wahre Freunde haſſen,
Sich Undank gegen Treu' erboſst,
Dann wollen wir des Vaters Gruft umfaſſen,
Und um Ihn weinen, ſey uns Troſt!

Die Nichtigkeit des menſchlichen Lebens.

auf der Eremitage gemacht.

1 7 6 3.

Seyd mir heilig, ihr gewölbten Gänge!
O ihr ſammelt der Gedanken Menge,
Alle zum Begriff des Lebens ein.

Flüchtig ſind des Daſeyns längſte Jahre,
Und des Todes nie beſtochne Bahre
Iſt dem König' wie dem Sclav' gemein.

Schwerer als die Laſten auf dem Rücken
Eines Armen, können Kronen drücken.
Jeder fühlt des Lebens Nichtigkeit;
Greiſe, die dem Grab' entgegen reiſen
Sind mit Recht weit glücklicher zu preiſen
Als ein Jüngling, der der Welt gebeut.

Reifer zum Beſitze jener Welten
Kann die Zukunft mehr als Thronen gelten.
Wer vertauſchet mit des Xerxes Land
Die verwünſchte Ausſicht jener Erde,
Die nach Mühe Arbeit und Beſchwerde
Unſre Bretterhütte bald umſpannt?

Der geprüfte Wechſel aller Dinge
Macht den Werth des Lebens ſo geringe,
Daſs der Kluge nie die Jahre ehrt.
Denn die fühlbarſte, die gröſste Freude,
Nährt den Saamen ſchon zum nahen Leide,
Und der Wunſch iſt niemals ganz gewährt.

Durch

Durch Erfahrung, Forſchen und durch Denken,
Wird der Weiſe ſich in ſich verſenken
Und der Seele wahren Urſprung ſehn;
Sich beſtreben ſeinen Gott zu ehren,
Seine Kenntniſs alle Tage mehren,
Und ſelbſt freudig unter Leichen ſtehn.

Die Vorzüge des Landlebens. 1763.

Ode.

Fern von der Stadt, und weit vom feſtlichen Getümmel
Wo ſich der Kummer oft im Freudenkleide zeigt,
Bewohn' ich eignes Land, und trink' den reinen Himmel
Den Gott mit ſtarkem Arm um dieſe Welt gebeugt.

Vom

Vom Neide ungekränkt, durchleb' ich heitre Tage
In ſelbſt geſchaffner Ruh', der Ewigkeiten werth,
Für die ein Gott mich ſchuf, der mit Verdruſs und Plage
Wohl meine Sinne kränkt, doch meine Seele nährt.

Hier fühl' ich, daſs ich bin, und daſs ich noch ſeyn werde,
Wenn Sonnen ausgelöſcht, und Welten untergehn!
Und daſs ich kühn mich ſchwinge aus dem Schooſs' der Erde,
Daſs Herz und Auge näher einſt den Schöpfer ſehn.

Die Sonne grüſſet mich, wenn aus des Meeres Grunde
Ihr glühendes Gewand froh zu dem Himmel wallt,

Der

Der Hymne horch ich zu, die aus des Hirten Munde,
So wie aus Wald und Luft zu Gottes Lobe ſchallt.

Die Perle, die der Thau an alle Grasſpitzen
Unſichtbar zeigt und hängt; O! die kann meinen Geiſt
Mit edlerem Gefühl, mit höh'rer Luſt erhitzen,
Als Orients Geſchmuck, der über Meere reiſt.

Mein Reichthums Schiff läuft nie Gefahr auf wilden Meeren,
Nur Wellen ſpielen ſanft, in meiner grünen Saat.
Nicht Leidenſchaft, Vernunft ſoll einzig mich belehren;
Im Glück' mein erſter Freund, in Noth mein erſter Rath.

So lieblich wie der Bach, ſo windet ſich mein Leben,
Bald durch beblümte Flur, bald durch der Felſen Herz.
Zum groſsen Urſprung eilt das Seyn, das mir gegeben;
Es läutert ſich durch Gram, und wechſelt oft mit Scherz.

Mein Weſen, das ſich kennt, bebt ſchaudernd nicht zurücke
Bey Sterbeglocken Ton, beym Anblick' einer Gruft;
Natur, Gefühl und Herz, zeigt dem geſchärften Blicke
Des Weiſen, daſs ihn Gott zu gröſsrer Kenntnils ruft.

Wer der Natur vertraut und ſie im Stillen kennet,
Der fühlet ſeinen Werth. Ihr Groſsen wie ſo klein

Seyd

Seyd ihr, wenn gleich ein Stern auf euerm
Herzen brennet,
Ihr gaukelt mit der Zeit, und jede Stund'
iſt mein! —

Der beſte Krieg.

Laſst Helden ganze Völker zwingen,
Ihr Schwert durch Legionen dringen;
Was ſehen ſie im Kampf?
Verſtümmlung, Wunden, Tod und Dampf.

Wenn Critici in Federkriegen
Sich ſchmähen, läſtern und beſiegen,
Lohnt öfters ihren Streit
Nicht eines Deuts Werth Ewigkeit

Laſst meinen Anwaldt nach den Rechten
Mir ein Rittergut erfechten;
Mir widerfahrt kein Heil,
Mein Vortheil drückt den Gegentheil.

Drum

Drum fort ihr Streiter mit einander,
Juſtinian und Alexander
Und Bayl' iſt nicht mein Held;
Zu Paphos iſt mein Kriegesfeld.

Komm Amor, komm ſchnell angeflogen!
Nimm deine Pfeile, deinen Bogen,
Den vollſten Köcher mit.
Dir folg' ich willig Schritt vor Schritt.

Man liebt die Schmerzen deiner Wunden,
Ehrt ſeine Feſſeln, überwunden,
Und ſtöſst mit Vorbewuſt
Den Pfeil ſich tiefer in die Bruſt.

Den Feind mit himmliſchem Entzücken
An ſein durchbohrtes Herze drücken
Kann man nach deinem Sieg';
Drum iſt dein Krieg, der beſte Krieg.

Am Geburtstage

des Domdechanten Freyherrn spiegel zum Diesenberg, den 22. Febr. 1780.

Der edle Menschen-Freund, sieht auf verlebtes Leben,
Mit Ruh und Heiterkeit zurück;
Doch, Menschen ohne Herz, die senden, sonder Beben
Nicht rück- noch vorwärts, ihren Blick!

Er sieht verrauschte Zeit, an kommende sich schlingen,
Und seines Lebens schnellen Bach,
Gelassen ohne Furcht, dem Ziele näher dringen,
Die guten Thaten fliessen nach!

Und seine Ufer blühn, von Segenskraft geschwängert,
Sie duften süssen Wohlgeruch,

Zum Schöpfer auf, der gern, der Quelle Lauf verlängert,
Die fremde Laſt wie eigne trug.

Der Mann, der inniglich des Nächſten Glück empfindet,
Mit Traurigen, im Unglük, weint,
Und, aus dem Labyrinth' ſo unvermerkt ſie windet,
Daſs es ſein Werk zu ſeyn nicht ſcheint;

O, deſſen ſtille That, wiegt, auf des Schickſals Wage,
Der Schöpfer, der die Schöpfung liebt;
Sein mildes Lächeln ſchont, und ſichert uns die Tage,
Des Greiſes, wie es wenig giebt!

Alliebender! du nimmſt, nicht Waiſen ſolche Väter
Nicht Armen ſolche Zuverſicht.
Den Abglanz deiner Selbſt, den Geber rufſt du ſpäter,
Für den ſo manche Thräne ſpricht!

Wie

Wie mächtig ſtärkt der Troſt: Noch lange wird er wandeln
Mit Segenstritt, in dieſem Thal',
Mit jugendlichem Muth', ſich immer ähnlich handeln,
Noch lindern manche Herzens-Quaal!

Wie ſalbte herzlich Er die tief geriſsne Wunde,
Als er, ein Engel mir geſandt,
Mich in dem Todsgefühl der letzten Schlummerſtunde,
Aus Lina's ſtarren Armen wand.

Als ich, Verzweiflungsvoll, von ſchwerer Quaal entkräftet,
Um eine Gruft mit ihr, gefleht,
Da hat Er meinem Blick', an Vaterpflicht geheftet,
Der Kinder Gruppe zugedreht;

Und jedem Gegenſtand', der dieſes Herz zerfleiſchte,
Entriſſen mich, mit Gotteskraft;

Und jedem Balſamguſs', den meine Wunde heiſchte,
Dem Wunſch zuvor, mir ſchon verſchaft!

Was er mir war, und iſt, das iſt er allen denen,
Die hülfsbedürftig er nur weiſs;
Die Freude zu erhöhn, zu trocknen bittre Thränen,
Das iſt ſein eigner Wirkungs-Creiſs!

O ſolch ein Werkzeug läſst, der Himmel gern der Erde,
Die ſo viel Unvollkommnes hat;
Zu mindern ihre Noth, auch daſs erhöret werde,
Was heute mancher Edle bat.

Und erndtet, früher Er, als ich der Thaten Segen,
Vollendet zu der Sternenbahn,
Dann bringt er, noch als Freund, Dich, Lina! mir entgegen,
Und meine Seligkeit fangt an.

Hänschen glücklicher als Hans.

Als ich mein Steckenpferd noch ritt
Und Drachen fliegen machte,
Da trabten alle Freuden mit;
Und Alles um mich lachte!

Wenn ich die Kraufel ſummen liefs,
War alle Welt mein eigen,
Das Leben war ſo ſüfs! ſo ſüfs!
Der Himmel hieng voll Geigen!

Und wo ich ſtand und wo ich gieng
War froher Muth Begleiter;
Es lief im ſchönſten Zauberring
Der kleine Steckenreuter!

Die Sonne gieng mit Liebeslauf
Für Hanschen auf und nieder,
Mit Freuden that ſein Aug' er auf,
Mit Freuden ſchlofs ers wieder.

Nichts galt mir Gold und Goldes werth,
Nichts tauſend Ehrenſtufen,
Mein Alles war mein Steckenpferd
Und Luſt kam ungerufen!

Doch kaum ſtieg ich dem Roſs hinauf
Als Jüngling zu ſtolzieren,
So puckelten die Sorgen auf,
Den Zügel zu regieren.

Schon merkt' ich als der Sonne Glut
Ins tiefe Meer ſich tauchte,
Daſs meiner Roſinante Muth
Bald friſches Futter brauchte!

Schnell trabt ich über Stein und Stock,
Hin zu der Weisheit Thoren,
Lieh von der Tugend Ueberrock
Und von dem Ehrgeitz' Sporen!

Doch das behagte weder mir
Noch meinem lieben Rappen:
Der Sporn zerſtach das gute Thier;
Mir riſs der Rock zu Lappen!

Die Freuden, die ſonſt allezeit
Mir willig nach gelaufen,
Die lieſsen nun voll Sprödigkeit
Kaum noch für Geld ſich kaufen!

Und hatten nicht die alte Tracht,
Auch nicht die alte Treue;
Wo Unſchuld ſonſt mich angelacht,
Hohlaugelte die Reue!

Da ſtand ich nun, ich armer Tropf
Und härmte mich im Stillen,
Frug manchen hochgelahrten Kopf
Um Mittel für die Grillen!

Da hies es: nimm Philoſophie,
Die wird dir bals behagen!
Doch widerſprach die Atonie
Im Herzen und im Magen!

Und Wunſch und Hofnung mancher Art
Zerplagten den Studenten,
Bald wollt ich ſtatt der Pflaumen, Bart,
Bald Weib, und Amt, und Renten!

Die Zeit gab endlich Alles mir,
Ein Amt mit Amts Geſchäften
Und Renten; doch ſie zog dafür
Den Zoll von meinen Kräften.

Ein Mädchen roſig, ſanft und hold,
Und ſchlank wie eine Tanne,
Gab mir das Herz, das ich gewollt
Und machte mich zum Manne!

Nun war ich Hans, nun glaubt ich, nie
Würd ich die Freuden miſſen,
Denn Hymen ſchürzte Knoten, die
Einſt Jugendbraus zerriſſen!

Weit! Weit gefehlt! Zwar kam die Macht
Des braven Gotts zu ſtatten;
Doch dunkler ward der Sorgen Nacht,
Je lieber wir uns hatten!

Durch Schweiſs und Arbeit muſst ich nun
Der Liebe Pfänder nähren,
Und, ohn' auf Roſen auszuruhn
Ihr bisgen Glück vermehren!

Der Jugendjahre Reihentanz
Kennt nicht der Welt Gefahren
Das: Hänschen glücklicher als Hans
Wer hat das nicht erfahren?

Wer ſieht nicht ſein Curriculum
An Hans und Hanschen Stelle
Die Welt iſt kein Eliſium,
Und iſt auch keine Hölle!

Zwey Strophen,

als eine Antwort auf die Erſte, welche als ein Beweis angeführt ward, daſs man in der Ehe nicht glücklich ſeyn könne.

Erſte Strophe.

Selbſt die glücklichſte der Ehen,
Mädchen, hat ihr Ungemach.
Selbſt die beſten Manner gehen
Oefters ihren Launen nach.

Wer ſich von dem goldnen Ringe,
Goldne Tage nur verſpricht;
O, der kennt den Lauf der Dinge
Und das Herz des Menſchen nicht!

Antwort.

Mädchen die dem Eheſtande
Sich mit Sprödigkeit entziehn,
Bis zum alten Jungfernſtande,
Liebe, Mann und Launen fliehn;
Theilen wonnevolle Tage
Und die Noth, mit keinem Freund;
Fühlen ſtets des Wohlſtands Plage,
Sterben endlich unbeweint.

Drum, ihr Mädchen, wählt von beyden.
Nichts Vollkommnes hat die Welt.
Ehen haben ihre Freuden,
Kummer auch, der ſie vergällt;
Und des ledigen Standes Leere
Räumen eure Seufzer ein,
Die zu Gottes Schöpfung Ehre,
Nicht den Untergang ihr dräun!

Seſostris.

Nach dem Franzöſiſchen.

Ein jeder Menſch hat ſeinen Genius,
Der ihn beſchirmt, und ſeinen ſchwachen Fuſs
Auf dieſes Lebenspfaden leitet.
Dem Auge zeiget er ſich nicht,
Doch insgeheim, wird er von ihm begleitet.
Zwar waren ſie, ſo wie man ſpricht,
Vertraulicher in alten Zeiten,
Da unterhielten ſie und freuten
Mit Menſchen wie mit Freunden ſich,
Mit Fürſten aber ſonderlich!

Bey Memphis wo der Gott des Nil's
Die Urne ſtürzt, das Blumenthal befeuchtet,
Wo kaum der Sonneſtral durch hohe Palmen leuchtet,
Da gieng, voll ſeines Herzgefühls,
Seſoſtris einſt, weit vom Pallaſt ſpazieren.

Er

Er liefs sich nur von seinem Schutzgeist führen,
Die Schmeichler alle waren fern!
Und sprach: Du weifst, ich bin nun König,
Der Thron erfreut mich warlich wenig,
Sein würdig seyn, das möcht ich gern,
Das will in mir ein heifs Verlangen.
Sag', Freund, wie hab ichs' anzufangen?

„Nach jenem grofsen Labyrinth'
„Das noch Osiris schuf, lafs unsern Weg uns nehmen„
Sprach er! „Du wirst es dort vernehmen.„
Und folgsam diesem Rath, geschwind
Ist schon der Prinz am Vorhof, sieht darinnen
Entzückt vom Anblick', zwo Göttinnen
Die aber ganz verschieden sind!

Ein Zauberblick, ein süfses Lächeln
Verräth das Erste schöne Weib!
Mit Reitz durchwoben, ruht der Leib
Auf Blumen! Liebes Götter fächeln

Ihr

Ihr Kühlung auf den Freudenbecher!
Auch nahen ſich Drey arme Schächer
Vertrocknet, elend, keichend, bleich!

Der König ſiehts, und fragt ſo gleich:
Wer iſt die Nimphe dort? ſo zauberiſch geſtaltet,
Die jeden Reitz ſo ſchlau entfaltet,
Und wer die Drey! ſo ſcheuſslich, ſo veraltet?

„Und du, du haſt ſie nicht gekanndt'?
„Der Hof, die Stadt, dein ganzes Land
„Vergöttert Sie,„ ſpricht der Getreue,
„Die Wolluſt iſts! und jene Dreye
„Begleiten Sie, ſind ihr verwandt!
„Es iſt die Langeweil', der Eckel, und die Reue!
„Uralte Kinder vom Genuſs!„

Der König fühlt die Wahrheit mit Verdruſs,
Doch fahrt er fort: Auch muſs ich fragen

Wer

Wer dort die Göttin iſt, mein Freund,
Die nicht ſo bald bekannt, nicht ſo gefallig ſcheint?
Ihr Blick, ihr Anſtand, ihr Betragen
Gefallt, und zeugt, von innerm Werth'.
Zur Seite liegt ihr Wag' und Schwerdt,
Ein goldnes Scepter, eine Sphäre;
Es ſcheint als wenn vertieft ſie wäre
In eine Handſchrift, die ſie lieſt.
Ihr ganzer Schmuck und Zierrath iſt
Ein Schild, der ihre Bruſt umſchlieſst.
Ein Tempel öffnet ſich, ſo bald ihr Wink gebeut,
Der überirrd'ſche Stralen ſtreut,
Und über ſeiner ſtolzen Pforte,
Les' ich die Deamantnen Worte:
Geheiligt der Unſterblichkeit!
Kann ich hinein?

„Schwer iſts dahin zu kommen,„
Erwiederte ſein guter Genius,
„Schon viele habens unternommen,
„Nur fanden ſie zu mühſam den Entſchluſs

„Die

„Die Schöne, die nicht zärtlich ſcheinet,
„Doch jeden Reitz mit Majeſtät vereinet,
„Und ſo dein gutes Herze rührt;
„Die Himmelstochter, die hienieden,
„Die Künſte insgeſamt gebiert,
„Lehrt, Held zu ſeyn, im Krieg' und Frieden,
„Und wie man klug die Welt regiert!
„Das iſt die Weisheit, und der hehre
„Geöffnete, Glanzvolle Ort,
„Das iſt der Aufenthalt der Ehre!
„Da leben edle Thaten fort,
Vielleicht glänzt auch dereinſt dein Name dort.
„Doch das muſs deine Wahl entſcheiden!
„Entſchlieſse Dich! Zugleich dient man nicht beyden.„

Der junge König ſprach: O das iſt ſchon gethan!
Ein Anderer als ich, hieng gerne beyden an,
Doch was ich ſah, lehrt, was ich wählen müſſe.

Die

Die Eine, lebt auf einen Augenblick!
Doch jene, macht vielleicht durch mich der Erde Glück.
Vorübergehend gab, der Ersten Er zwo Küsse
In Anmuthsvollem leichten Scherz!
Der Zweyten aber, ganz sein Herz!

Bey Annäherung des Frühlings.

Des strengen Winters letzte Spur
Weicht überwunden, vor dem Lenze
Und Fesselfrey, flicht die Natur
Dem schönen Siege, Blumenkränze.

Es schliefen ohne Würksamkeit,
Des Erdballs unsichtbare Kräfte;
Der Bach war Eis, die Flur beschneit,
Erstarrt der Creislauf aller Säfte.

Er-

Erſtarrter noch iſt Menſchenbruſt,
Die nicht des Frühlings Reitz empfindet,
Die nicht mit namenloſer Luſt,
Den Schöpfer in der Schöpfung findet.

O Freygeiſt forſch' den Scenen nach
Die ſich dem Auge hier verſchwenden!
Sprich! — Was dein Witz auch ſagen mag —
Verdanken wir ſie Menſchenhanden?

Der Lenz in zaubriſcher Geſtalt,
In Knoſp' und Blüten ausgebrochen,
Hat er mit ſtürmender Gewalt
Dem Ungefähr nicht widerſprochen?

Erforſcht mit Adlergleichem Blick'
Den Bau des Himmels und der Erde;
Durchſchau das groſse Meiſterſtück
Erſchaffen, durch den Ausſpruch —
Werde.

Mit Reitz und Mannigfaltigkeit
Hat Er, der Blumen Schmuck gemalet,

Der Schöpfer deſſen Sternenkleid
Durch dunkle Nächte lehrreich ſtralet.

Die Macht, wodurch die Sonne glüht,
Auch die hat mit Geruch durchwebet
Das Veilchen, das am Bache blüht,
Die Ceder die in Wolcken lebet.

Der Sturmwind wälzt den Wolkenbau
Zu unſerm Wohl, zu ſeiner Ehre.
Den heiſſen Boden kühlt der Thau;
Der Wetterſtrahl, die Atmoſphere!

Der Quell, den hier die Hand umfaßt,
Den eines Würmchens Scherz erſchüttert,
Trägt fern von hier, der Schiffe Laſt,
Die manchen Staat mit Neid erbittert.

Gott iſts, der wirkt und ſchaft und lenkt,
Zum Plan von Ewigkeit gewählet,
Der Welten dort in Angel hengt,
Und hier das Haar des Menſchen zählet.

Der Winter hemmt zu neuer Kraft
Den Puls, des allgemeinen Lebens;
Der Erde Nerven ſaugen ſaft,
Der Lenz gebiert, nichts iſt vergebens!

Den jungen Keim zieht mütterlich
Der Sommer auf, daſs goldne Früchte
Der Erden Sohn im Herbſte ſich
Zu einem Wintervorrath ſchlichte.

So läuft in ſeiner Ordnung Kreiſs
Der Wechſel der geſchaffnen Weſen.
Zum grünen dorrt das friſche Reis,
Das blühen wird, und dann verweſen.

Auch ich bin der Verweſung Raub;
Mein Gliederbau, der wird zerfallen.
Verklärter ſammlet ſich mein Staub
Einſt würdiger dem Lob — zu lallen.

Das Gewitter,

nach Collardeau.

Daphne horch! Die Donner ziehen
Schwarz den Himmel rings herum!
Laſs uns in die Grotte fliehen,
Sagt Damötas — — Daphne ſtumm,
Bebt vor doppelten Gefahren;
Hier der Wolken lautes Draun
Dort — — wer wird ihr Herz bewahren,
Iſt ſie mit Damoet allein?

Stürme ! rauſen, Blitze röthen
Luft und Himmel, Schlag auf Schlag!
Was zu thun in ſolchen Nöthen?
O der harte Prüfungs Tag! —
Welchen Kampf muſs Sie beſtehen!
Hulfe ſucht ihr ſchöner Blick,
Liebe, heifst ſie vorwärts gehen,
Furcht, zieht ihren Fuſs zurück.

An der Grotte ſtutzt ſie plötzlich,
Sieht des Eingangs blaſſen Schein.
Noch ein Schlag — Er iſt entſetzlich! —
Und ſie muſs vor Angſt hinein!
Vor den Blitzen, vor den Stürmen,
Schüzt der Grotte ſichre Nacht;
Aber Ach! Wer mag ſie ſchirmen
Gegen Amors Liſt und Macht?

In der Wetterwolken Schleier
Sich verhüllend ſchlich er nach!
Unſre Lieben athmen freyer
Nach erlittnem Ungemach! — — —
Daphne ſchlägt die Augen nieder. —
Aus der Grotte flieht das Licht. —
Ruhig war der Himmel wieder,
Nur das Herz des Mädchens nicht! —

Unter das Bild des Domdechants Freyherrn Spiegel zum Dieſenberg.

Steh' Sterblicher! ſteh', wer du biſt,
Wenn gleich kein Phiſionomiſt,
Bey dieſem edlen Bilde ſtille!
Du ſiehſt gewiſs in dieſer Menſchenhülle
Des Wohlthuns Genius,
Den Mann, den jeder lieben muſs
Den Seltnen, der nicht einen Feind gehabt.

Und wann der Anblick dich gelabt,
Wenn Du mit innigem Vergnügen
Den Menſchenfreund in allen Zügen,
Mit Drang Ihm gleich zu ſeyn, gefühlt,
Dann ſag', eh deine Bruſt verkühlt,
Dem Künſtler, dem es ſo gelang
Die Seele ſelbſt dem Leinen aufzutragen,
Noch leshar unſern Enkel-Tagen,
Durch warmen Beyfall deinen Dank!

Der

Der Morgen.

Der Sonne Glanz ſteigt aus dem Meer' empor
Und ſtrahlt auf unſre Thäler nieder.
Die Stille flieht, der Vögel Chor
Singt ſeinem Schöpfer Lieder.

Die ernſte Nacht im hellen Sterngewand
Weicht langſam vor dem Ueberwinder,
Und Segen träuft ihr aus der Hand
Für alle Erdenkinder.

Der Thau erquickt den Hain, die dürre Flur;
Der Schlaf ermannt die ſchlaffen Kräfte.
Zur Arbeit winkt des Tages Spur,
Der Morgen, zum Geſchäfte.

Komm, Freundin, ſieh wie aus der braunen Fauſt
Die güldne Saat zur Furche flieget,

Eh' Thorheit durch die Strafsen brauft,
Eh' der Client fich fchmieget,

Wie lange fchon zerreifst des Landmanns Fleifs
Den mütterlichen Schoofs der Erde!
Dem fteifen Junker fchafft fein Schweifs
Der Gallier Gebahrde.

Verlafst den Pfuhl, fteigt jenen Fels hinan
Gefchlecht der weichen Sibaritten.
Mit Augen die Pallafte fahn
Vermifst ihr niedre Hütten.

Seht jenes Dorf, da wohnet Unfchuld noch;
Zur Arbeit dringen Unterthanen.
Hier zwingt der Knecht den Stier ins Joch,
Schafft Reichthum euren Ahnen.

Ihr Grofsen, wifst, wenn ihr das Lager drückt,
Dafs Taufende gefchäftig waren,

Dafs

Daſs Tauſenden es ſchon geglückt
Euch einen Schatz zu ſparen.

Gebrauchet ihn, gebraucht die Lebenszeit;
Für Menſchenglück, ſeyn eure Sorgen.
Dann ſchmückt des Aethers Heiterkeit
Einſt eure Wintermorgen.

Auf den Virtuoſen Herrn Reicha.

Welch eine Macht, in deinen Bogen
Hat jegliches Gefühl, was Du gewollt,
Unaufhaltbar in unſre Bruſt gezogen?
Wir wähnen den Olimp umzogen;
Bald iſt es Sturm der Meeres Wogen;
Der Himmel zürnt; Zevs Donner rollt!
Bald Daphnens Klagen, der, betrogen,
Ihr Flüchtling alle Ruh entzogen,
Und die dem Gift' den Sie geſogen
Der Rache blut'ge Thräne zollt.

Getauſcht, ſehn wir die blaſse Wange,
Wie in der Leidenſchaften Drange,
Verachtung noch mit Liebe kampft;
Wie Sie der Sinnen Aufruhr lange
Zu ſtillen ſucht, doch nicht ihn dampft,
Wie Sie nun kraftlos unterlieget
Dem Schmerz', der an der Seele nagt;
Doch oft dem Troſt' entgegenflieget,
Den das gepreſste Herz noch wagt.

Und nun vom Hofnungs Strahl erleuchtet,
Nun tagt's in ihrem dumpfen Sinn;
Auf Wangen noch vom Schmerz befeuchtet
Sieht man erſtorbne Roſen blühn.
Er kehrt zurück zu Daphnens Füſsen,
Und liebt das Herz, das Sie ihm gab.
Sie ſchleichen Arm an Arm, wir müſſen
Mit fort ins Blumenthal hinab,
Hier tandeln Amors, gaukeln Scherze,
Die Schöpfung frohlockt um Sie her.
Auch uns wird wieder wohl ums Herze
So ſtimmſt du Seelen — Zauberer!

Herr

Herr Paliſs!

aus dem Franzöſiſchen.

Vor Pavia hat Herr Paliſs
Den Geiſt einſt aufgegeben;
O ſtarb er nicht, gewiſs! gewiſs!
Er wäre noch am Leben!

Lang war er, ſchön und tugendſam!
Von aufgeräumtem Weſen.
Wann er den Huth vom Kopfe nahm;
Dann war er drauf geweſen!

Sein Koch, ein glückliches Genie,
Liefs Bratwurſt oft ihn eſſen,
Und hat die friſchen Eier nie
Am Eierplatz vergeſſen.

Paliſs goſs in ſein trautes Glas
Ein gut Gewächs vom Rheine.
Und trank er nicht; ſo blieb ſein Faſs
Viel länger voll mit Weine!

Em-

Empfieng des Landes Einſamkeit
Ihn unter grünen Buchen;
O dann verlor man ſeine Zeit
Ihn in der Stadt zu ſuchen!

Wie ſein Herr Vater ſanft und gut,
So fand ihn wer ihn kannte,
Denn er gerieth nur dann in Wuth
Wenn er von Zorn entbrandte!

Er lieſs gemeiner Sage nach
Sein Eſſen ſchmackhaft kochen,
Und Faſtnacht war bey Ihm der Tag
Vor Aſchermittewochen!

Von Geld und Gütern den Genuſs
Erhielt er karg vom Glücke;
Doch fehlt es, hat er Ueberfluſs,
Ihm auch an keinem Stücke.

Zur Kunſt des werthen Hippocras
Lieſs er kein Zutraun ſpüren;
Doch Pillen nahm er nie zum Spas,
Nein! immer zum Laxieren.

Sein

Sein Haus verkauft er ungewehrt;
Wem dieſes wundern ſollte,
Der denke, daſs es ihm gehört,
Und daſs er keins mehr wollte!

Dem König' ſchrieb er einen Brief:
Er werde nicht geneſen!
Und ſchrieb er nicht; ſo ward ſein Brief
Vom König nicht geleſen!

Beneidenswerther Tod! Ach! Ach!
Man klagt um ihn vergebens!
Denn ſeht, es war ſein Sterbetag —
Der letzte ſeines Lebens!

An meiner Nichte Sechzehnten Geburtstage.

Du trittſt nunmehr, auf eine neue Bühne
Der Welt, und du beſchifffſt, ein ungetreues Meer.
O! gieb, daſs ich den Dank mir noch verdiene,
Daſs ich dich nicht an Rettungsmitteln leer
Auf deiner Lebensfahrt gelaſſen.
Denk an die Lehren oft,
Die ich dir zu Compaſſen
Mit väterlicher Treu verlieh!
Belohne mich für die verwandte Müh,
Und ſey — was ich von dir gehofft!
Laſs von dem Baum', den ich erzogen,
An dem jetzt goldne Blühten ſtehn,
Den ich ſo ſanft zur Tugend hingebogen,
Mir die gewünſchten Früchte ſehn.
Der Beifall den du find'ſt, ſoll ſelbſt mein Glück erhöhn.

Stolz

Stolz werd ich ſtets auf meinen Zögling blicken,
Wenn an der Tugend Hand geführt
Dein edles Herz den Weiſen rührt.
Laſs ein'ge Lehren noch deshalb ins Herz dir drücken.

Vor allen Dingen, Freundin, flieh
Mit Sorgfalt und von ganzem Herzen
Die Eitelkeit und die Coquetterie!
Sie ſind die Quelle tiefer Schmerzen;
Die Peſt, die an der Seele nagt,
Bis ſie die innre Würde ſchwächet,
Von ihrem Sitz', die Unſchuld jagt
Und uns zur Laſterthat erfrechet.
Auf dieſer klippenvollen Fluth
Hat manches junges Herz geſcheitert,
Das nicht der Tugend ſanfte Gluth
Von dieſen Schlacken früh gelautert.
Trau der Erfahrung! glaube mir,
Durch ſie kann Thoren, man bethören,
Doch alle Edlen werden dir
Mitleidig ſtets den Rücken kehren.

Nein,

Nein, zeig', du habeſt einen Thron
Der Tugend in der Bruſt errichtet,
Dich ihr mit aller Kraft verpflichtet. —
Du ehreſt die Religion;
Dir ſey es jung ins Herz geſchrieben;
Wenn wir ihr immer treu geblieben,
Und dieſes Lebens Vorhang fällt,
Iſt ſie der Anker der uns hält.

Klagen eines Sterbenden auf einer wüſten Inſel, um ſeinen treuen Hund.

Meine Leiden ſind bald ausgelitten,
Ja, es greift des Todes kalte Hand,
Schon ans matte Herz. Mit ſtarken Schritten
Eilet er, zum Troſte mir geſandt.
Freudig, wird ich ihm den Buſen drücken
Wie ein Freund der in der Noth erſcheint,
Nur die Thräne kann ich nicht erſticken
Die mein Herz, Dir, guter Tiras, weint!

Als

Als der Wuth der wilden Meereswogen
Ueberlaſſen, Ich um Hülfe rief,
Brachteſt du ein Bret herbey gezogen,
Wieſst die Rettung mir, die ich ergriff;
Schwammſt mir vor, und ahndeteſt die Inſel;
Brachteſt glücklich mich zum Ufer hin;
Strebteſt — O mit rührendem Gewinſel —
Mich Entkräfteten, ans Land zu ziehn.

Es gelang der Treue, Die dir Kräfte,
Muth und Tapferkeit [illegible] Herz geflöſst,
Und dein erſtes freudiges Geſchäfte
War, mich Armen, der ich faſt entblöſst,
Nicht der Kälte mich erwehren konnte,
Zu bewachen; ja, durch dein Gebell
Flohen, da ich meine Glieder ſonnte,
Löw' und Tieger wie ein Pfeil ſo ſchnell.

Meinen Hunger brachteſt alle Tage,
Du ein eingeholtes junges Wild.
Ja, wir theilten alle Noth und Plage.
Hat ein Freund mehr Pflichten je erfüllt?

O mich ſchaudert's! — folternde Gedanken!
Ja, du wirſt, wenn dieſes Auge bricht,
Nicht von dem erſtarrten Körper wanken,
Wenn gleich Nahrung, alles dir gebricht.

Meine Seligkeit in beſs'ren Welten
Fand' ich durchs Bewuſstſeyn — gutes Thier,
Daſs ein Retter deine Treue zu vergelten
Hier noch landete, und freudig Dir
Aus des Herzens Fülle, Sorgfalt ſchenkte.
Seel'ge Ahndung iſts, die mir beweiſt,
Daſs der Herr für dich ein Werkzeug lenkte,
Und nun — leicht entfeſſelt ſich mein Geiſt.

An den Maler M** auf das Portrait der Fräulein v. K***

Wie manchen Reitz hat deines Pinſels Macht
Mit Zauberkraft hervorgebracht!
Wie manchen nicht — Auch nicht gekonnt,
wenn gleich
Ein Genius aus Amors Reich

Den Pinſel dir in jenen Schaum getauchet,
Aus welchem Cypris einſt entſtand,
Die dieſem Blick' das Feuer eingehauchet
An dem ſich manches Herz verbrandt.

Die Roſe glüht auf Lilien Grunde
Im Schatten lockicht ſchwarzer Haar';
Das Bild ſchlägt Kennern ſeine Wunde,
Doch fehlet dem Corallen Munde
Von Amorn eine ganze Schaar,
Und bey dem Ernſt' im Angeſicht
Sieht man den Schalk im Auge nicht.

Auf Befehl

der Durchlauchtigſten Herzogin von W.

Sie, als Pudel aufgeſetzt zu beſingen.

Geliebte Muſe, reich' die Hand,
Gieb mir Geſchmack und Feuer!
Ein Pudel iſt der Gegenſtand,
Zu ſchön für meine Leyer!

Die Schönheit iſt beſondrer Art!
Man darf ſie göttlich nennen;
Ich ſchwör's bey der Propheten Bart!
Ihr ſolltet ſie nur kennen!

Dem Reitz des Pudels, glaubt mir's nur,
Muſs Alles — Alles weichen;
Die allgewaltige Natur
Hat nicht mehr ſeines Gleichen!

Die andern Pudel alle ſind
Gleich neben ihm verdunkelt,
Man ſieht ſich faſt am Feuer blind
Das aus den Augen funkelt!

Wer ſieht die Hoheit auf der Stirn,
Die Anmuth in Gebehrden,
Und fürchtet nicht für ſein Gehirn,
Für ſeine Ruh' auf Erden?

Der Fuſs, den er zum Tanze hebt,
Bezaubert unſre Sinnen.
Die kleinſte Handlung iſt durchwebt
Mit Reitz der Charittinnen.

Kein Pudel war auf unſrer Welt
Je ſchöner oder weiſer.
Sein ungezwungner Reitz gefällt
Dem Hirten und dem Kayſer!

Herab mit Berenicens Haar
Aus jenen lichten Höhen!
Der ſeltne Pudel wird fürwahr,
Euch Sternen beſſer ſtehen.

Nehmt ihn nach funfzig Jahren auf.
Indeſſen ſey hienieden,
Ein roſenvoller Lebenslauf,
Ihm ohne Dorn beſchieden.

An Veilchen,

welche durch Elmiren frühzeitig zur Flor gebracht worden und dann an ihrem Busen welkten.

Ihr Veilchen wie beneidens werth
War euer kurzes Leben!
Der Grazie, die euch ernährt
Habt ihrs zurück gegeben.

Ihr keimtet, wuchset, schlosst euch auf
Durch ihre sanfte Pflege.
O, dieser süsse Lebenslauf
Macht meine Misgunst rege!

Die späten Schwestern rief im Thal
Zum Leben, Frühlings Sonne;
Ihr Auge war euch Sonnenstrahl,
Hing über euch voll Wonne.

Für sie verduftetet ihr nur
Die frohen Lebensstunden.
Hat ein Geschöpf in der Natur
Je gröisres Glück empfunden?

Uns mäht das Schreckgeripp ins Grab
Mit ſchauervollen Waffen;
Die ſchönſte Hand, die brach euch ab,
Die je ein Gott geſchaffen.

Das Mädchen aller Mädchen trug
Euch an dem Engelherzen;
Ihr fühltet, wenn es wärmer ſchlug,
Und theiltet Luſt und Schmerzen.

Um ſolch ein Glück den Thron verſchmähn,
O das iſt wahrlich wenig! —
Nur für ſie leben und vergehn
Ja das iſt mehr als König.

Am Geburtstag

der Fr. v. T. am letzten May.

Mit namenloſen Reitz verſchönert Thal und Höhen
Der jugendliche May, der alles neu belebt.

Den buhleriſchen Weſt, läſst er befruchtend wehen
Und jede Pflanze wird, mit Zauberkraft durchwebt.

Die Hiacinte macht aus ihren Silberglocken
Balſamiſchen Geruch in andrer Blüten Duft;
Der Sprotser ſeufzt im Thal', die Gattin herzulocken,
Und noch am Himmel hängt die Lerche in der Luft.

Es glüht die Roſe ſanft durch grüner Blatter Schatten
Das Veilchen ſpiegelt ſich in reiner Silberflut,
Und Lammer die im Thal' ſich ſatt gehetzet hatten
Ziehn um den Hirten her, der auf dem Stabe ruht.

Er gieſst den bunten Schmelz in die erſtarrten Auen,
Und farbet mit Schmaragd der Felder junge Saat.

Der

Der Sonne Tagewerk läſst er des Nachts bethauen,
Und jeder Tag erzeugt uns neue Wunderthat.

So führt der holde May ſchnell ſeine goldne Stunden
An Blumenketten fort, und iſt darauf bedacht
Wie Ihn, ein Meiſterſtück von Grazien erfunden,
Am Ende ſeiner Bahn noch unvergeſslich macht.

Er bittet das Geſchick; Es läſst ein Mädchen werden
Der ein wohlthatig's Herz im jungen Buſen ſchlägt;
Die zauberiſch entzückt, die Hoheit in Geberden,
Und in dem Blumen Aug', den Frühlingshimmel trägt;

Die auf die muntre Stirn, das Diadem der Würde,
Im ſchlanken Nimphen Wuchs, Vollkommenheit erhielt.

Und Reitz, den auch kein Menſch voll'kommen mahlen würde
Wenn Greis und Jüngling gleich, ihn tief im Herzen fühlt.

Von Roſen Wolken fahn, der Amoretten Chöre,
Und Grazien im' Hain der ſchönen Schöpfung, zu,
Verſchwiſtern ſich mit ihr, der Nimphen Stolz und Ehre;
Und dieſes Meiſterſtück, dieſs Freundin, dieſs biſt Du.

Der Troſt.

Wer Laſter flieht,
Für Tugend glüht,
Dem fehlt kein wahres Glück!
Wenn auch des Schickſals ſchwärzſte Nacht
Die Laufbahn ſchwer und finſter macht,

Hebt

Hebt Seelenruh'
Und Unſchuld, Du,
Ihn über ſein Geſchick.

Des Lebenspfad
Kann nicht durch Saat
Von Blumen immer gehn;
Betrübniſs wechſelt ab mit Scherz,
An Freuden kettet ſich der Schmerz.
Des Weiſen Bruſt
Fühlt auch die Luſt
Im Sturm als Fels zu ſtehn! —

Die Hofnung ſtählt
Wenn alles fehlt
Den Muth; Der Sclave ſingt
Durch ſie an der Galeere Rand,
Fühlt ſich dem Schöpfer anverwandt;
Der Feſſeln Laſt
Die ihn umfaſst,
Bricht, wenn ſein Geiſt ſich ſchwingt.

Zufriedenheit
Und Seligkeit
Flieſst aus der Tugend Schooſs;
Sie iſt der Menſchheit beſter Freund,
Und jede Thräne die ſie weint
Fängt in dem Lauf'
Ein Engel auf.
Nur ſie macht Seelen groſs!

Ermahnung zur Tugend,

beym Schluſs einer Rede in der Loge zur Sonne.

Auf Brüder! eilt mit mir zum Ziele,
Das man durch Tugend nur erreicht;
Sie giebt die ſeeligſten Gefühle,
Ein Glück, an das kein andres reicht;

Kennt keinen Vorzug, Rang noch Titel,
Als den, den ſie uns ſelber giebt;
Schazt den, der ſie verehrt im Kittel
Haſst Purpur, der die Laſter liebt;

Macht

Macht uns zu grofsen, edlen Thaten
Stark, unternehmend, feſt und kühn;
Läſst uns geheime Noth errathen,
Und unſer Herz von Mitleid glühn.

Sie flüſtert uns im Ueberfluſſe,
Des Glücks, vertraulich Warnung zu,
Und ſtärkt im Leiden und Verdruſſe
Die Bruſt, mit immer Seelenruh.

Sie führt am ſicherſten durchs Leben;
Sie kann der Maurer Freundſchaft Band
Zum Vorſchmack jener Welt erheben;
Den Raupen Stand zum Engelſtand! —

Wann aus dem Stundenglas' des Lebens,
Sich unſer letztes Sandkorn ſchleicht,
Macht ſie den Kampf des Widerſtrebens,
Den Uebergang, uns ſanft und leicht;

Sieht, wenn nun alles uns verlaſſen,
Sich froh nach unſern Thaten um,
Und führt uns ruhig und gelaſſen,
Hinüber ins Eliſium.

Auf die Frage eines Freundes: Ob mein Madchen ſchön ſey?

Mein Mädchen? — Solch ein Meiſterſtück
War niemals auf der Welt!
Bezaubert wird, durch einen Blick,
Der Schalter und der Held!

Der Augen Glut ſchmilzt ſicherlich
Ein Herz von Marmorſtein;
Die Liebes Götter tonnen ſich
An ihrem Sonnenſchein!

Die Roſe tauſcht den Lilien Grund
Ihr hebt ſchwarz lockicht Haar,
Es ſcherzt um ihren Roſenmund
Der Amoretten Schaar!

Der Freyheit iſt des Buſens ſchnee
Ein ſchnell zerſtöhrend Gift!
Sie flichet wie das ſcheue Reh'
Wenn's auf den Jager trift!

Der Hüften wallenden Contour
Mahlt dir kein Titian,
Und wenn ſie mit auf Ida fuhr,
Gleich war der Spruch gethan!

Doch mächtgern Reiz, den ſing' ich nicht,
Den deckt ein heil'ger Schley'r
Er iſt zu reizend dem Geſicht'
Zu zauberiſch der Ley'r.

Dich ſtürzte Freund! ein einz'ger Zug,
Nebſt Frau Philoſophie,
Herab vom hohen Sternenflug
Zu ihrem weißen Knie!

Und hätteſt Du des Ali Muth
Vor dem der Türke flieht,
In Ketten lageſt du ſo gut
Als jeder, der Sie ſieht!

Denn ſolchen Reiz im Angeſicht,
Wie du, Natur, ihr gabſt;
Den habe ungeſtrafet nicht
Der heil'ge Vater Pabſt!

Der Arzt und der Steinpflaſterer.

Herr Doctor Radcliff beſah mit Amtsgeſicht
Das Pflaſter ſeines Hofs, und ſprach: „Hört Pflaſterer,
„Glaubt nicht, daſs ich die Arbeit zahlen werde,
„Sie iſt ja ſchlecht gemacht, nur zugewiſcht mit Erde„
„Kann ſeyn, geſtrenger Herr!„
Erwiederte der Schalk, „doch glaub' ich ſicher nicht
„Daſs in dem Fall ich mich allein befinden werde.„

Die empfindſame gnädige Frau und der empfindſame Diener!

Gottlob! zur rechten Zeit erhaſcht ich ihn
am Licht'
Den armen Schmetterling! daſs ihm ja nichts
begegnet.
Hans trag ihn gleich hinaus! — — Was
ſäumſt du Böſewicht?
Ihr Gnaden! — Aeh! — es regnet.

Der verliebte Bauer.

Nachts, wenn ich an Hannchen denke
O da ſticht's wie Mücken mich!
Ruhen kann nicht ein Gelenke
Jedes regt und dehnet ſich!

Wie der Blaſebalg am Stocke
Hebt die Bruſt ſich Centner ſchwer
Wie die Unruh unſrer Glocke
Schlagt mein Herz ſtets hin und her!

Dieſe Glut in mir zu ſchwächen
Trink ich Waſſer immer fort
Kühle mich in friſchen Bächen
Und verweile lange dort!
Brauch', ich weiſs nicht was für Kräuter?
Dämpfen ſollt es doch das Blut
Gleichwohl reiſst die Krankheit weiter
Und die Mittel ſind ſo gut!

Die unerwartete Antwort.

„Ich kenne doch bey meiner Treu
„Im ganzen Viertel unſrer Stadt
„Nur einen Mann, der kein Geweih
„Auf ſeiner Stirne hat!„

So redte Bav ſein Weibchen an;
Und ſchnell verſetzte Sie: „Den Einen
„Möcht' ich wohl kennen lieber Mann!
„Denn auszunehmen, wüſst' ich keinen!„

Epiſtel an die Inſurgenten.

Während des Amerikaniſchen Krieges geſchrieben.

Nach dem Franzöſiſchen.

Ihr Herrn zu Boſton, ſagt mir doch,
Wie mögt ihr nur in unſern Tagen
Die Eintracht ſtöhren, und euch noch
Als Manner gar zu zeigen wagen?

Verlauten will's, ihr hättet nicht
Die ſüſsen Briefchen G'org des dritten
Geleſen, und doch wider Pflicht
Dem Inhalt' immer widerſtritten?
Ihr lieben Leutchen! ja verzeiht,
Mir dünkt, ihr machtet euch nie eigen
Der Europäer Höflichkeit.
Ihr lieſst euch in Paris nicht beugen
Zu Chriſtlicher Gelaſſenheit.
Ich ſehe mit betrübtem Blicke
Wie ihr euch, trotz den Spöttern, bläht
Mit Römiſcher Brutalität,
Die euch zwey tauſend Jahr zurücke
Verſetzt, und jetzt niemanden ſteht.
Nun laſst uns doch ein wenig raiſonniren:
Welch groſses Vorrecht habt ihr dann
Euch mit der Freyheit ſo zu zieren?
Geht ſie euch mehr als Andern an?
Es wird in mancherley Geſtalten
Der Tyranney, bedrängt, beſiegt,
Europa, das ganz unterthänig
In angemeſsnen Feſſeln liegt;

Und

Und euch lieſse man ſo ſchalten,
Verwegne! ganz nach eurem Sinn'?
Ihr hättet keinen Pabſt, noch König,
Noch Kayſer oder Kayſerin?
Ihr tanztet nach dem Klang' der Kette
Die unſern ganzen Erdball drückt?
Und euer ſchönes Land, das hätte
Den regelmäſs'gen Plan verrückt
Von unſerm ſchönen Gleichgewichte,
Und frey zu ſeyn, im Angeſichte
Der ganzen Welt, das Herz gefaſst?
Europa! das — das fordert Rache!
Dieſs Volk ſey ewig dir verhaſst!
Ihr Britten, es iſt eure Sache!
Hemmt der Verſchwörung ſchnellen Lauf;
Rom ſteht zu Boſton wieder auf!
Bringt in das äuſſerſte Gedränge
Die Freyheit, die ſo gern gefällt,
Eh' von Anbetern eine Menge
Zu ihr ſich zügellos geſellt.
Sie ſterbe! — Ja, ihr Nahme werde
Von unſern Enkeln kaum gekannt!

Ihr Weſen ſey auf unſrer Erde
Ein leeres Wort, ein bloſser Tand!

Titon und Aurora.

Vorbild aller Sprödigkeit
War die Göttin lange,
Die ſich ſelber Roſen ſtreut
Auf die ſchöne Wange.

Doch Geduld! es kam an ſie
Endlich auch die Reihe;
Sclavin wird in einem Huy,
Die gerühmte Freye!

Einen Jüngling nimmt ſie wahr
Auf bebüumtem Grafe,
Blau ſein Auge, blond ſein Haar,
Fürſtlich ſeine Nate!

Sagt,

Sagt, wo ward ein Menſch, wie er
So zum Glück gebohren?
Amor ſiegt — ſie athmet ſchwer —!
Titon küſst Auroren!

Seit der Zeit ſind Küſſe nur
Ihre ſchönſten Sorgen!
Später meldet ſie der Flug
Den vergeſsnen Morgen;

Warten läſst ſie oft auf ihn
Wenige Minuten;
Sich dem Titon zu entziehn,
Macht ihr Herz ſchon bluten!

Raſch in einem Augenblick'
Muſs ihr goldner Wagen,
Sie zum Himmel dann zurück,
Zum Geliebten tragen!

So verfliegt die Liebeszeit
Schnell und ungezählet,
Doch wenn hat Beſtandigkeit
Nicht dem Glück' gefehlet?

Titon iſt ein Menſch, kein Gott!
Furchen ziehn die Jahre!
Alter kömmt in vollem Trott,
Und beſchneyt die Haare!

Arme Göttin! Minder warm
Fühlt ſein Herz ſie ſchlagen;
Titon gähnt in ihrem Arm'
Oft zu ganzen Tagen!

Welch entſetzlicher Verluſt!
Jede Nacht iſt Zeuge,
Daſs der Liebe ſüſse Luſt
Sich zum Ende neige!

Eine groſse Thränenfluth
Netzt die ſchönen Glieder.
„Götter, die ihr Wunder thut,
„Gebt ihm Jugend wieder!„

Klagt die Göttin ſpät und früh
Und verlätst die Erde,
Zweifelhaft, ob Zevs auch ſie
Wohl bedauren werde!

Heftig klopft ihr liebend Herz
In dem jungen Buſen!
Ach! geruhret hätt' ihr Schmerz
Tieger und Meduſen!

Auch der groſse Donnerer
Muſs die Stirn entfalten,
Sanft erſchüttert, fühlet er
Magiſche Gewalten!

„Junge Göttin weine nicht„
Sagt, bey guter Laune,
Jupiter, und thut Verzicht
Auf die finſtre Braune!

„Weine nicht! dem Titon ſey
„Jugend friſch verliehen!
„Doch, wenn Lieb' und Schwärmerey
„Ungeſtümer gluhen;

„Wenn den jetzt verjüngten Greis
„Jugendkraft erfriſchet,
„Und der feurigſte Beweis
„Eure Seelen miſchet;

„Dann ſo macht des Schickſals Schluſs
„(Nicht zu widerrufen!)
„Ihn bey jedem Vollgenuſs',
„Aelter ſieben Stufen!„

Alſo Zeus. Von Sympathie
Mächtig hingezogen,
Eilt zu ihrem Titon ſie
Wie der Pfeil vom Bogen?

Und ſie ſieht ihn — welch ein Blick —
In der Jugend Sralen!
Seine Reitze, Stück für Stück
Herrlich und zum Malen!

Kranke Sehnſucht in der Bruſt,
In den Blicken, Flammen!
Ihrer ſelbſt ſich nicht bewuſst
Stürzen ſie zuſammen!

Für die Freude kaum Gelaſs!
Alles brennt, und glühet
Aber, Himmel! was iſt das?
Seine Göttin fliehet?

Wild hinweg von ſeinem Kuſs,
Taumelt ſie, mit Klagen,
Ihm des Schickſals harten Schluſs,
Schluchzend anzuſagen!

Das vernommen, wüthet er:
„Durſtigen das Waſſer
„Willſt du nehmen, Donnerer?„
Sagt er, ſchreckenblaſſer.

„Ha! der Erdenſöhne Glück
„Liegt dir ſchön am Herzen!
„Mit der Liebenden Geſchick
„Scheinſt du nur zu ſcherzen!

„Doch am zweyten Tantalus
„Sollſt du dich nicht weiden!
„Lieber ſterben, als den Kuſs
„meiner Gattin meiden!„

Drauf verſucht er, ſeine Quaal
Rührend ihr zu ſchildern,
Droht mit Strang, und Gift, und Stahl,
Stirbt in ſchwarzen Bildern!

Doch umſonſt! Sie räth fortan,
Keiner ſie zu lieben;
Zürnt, und führt den Plato an,
Der davon geſchrieben!

„Halt! noch Eins iſt nicht verſucht
„Sie zu überwinden!
„Sollt ich in der Eiferſucht
„Nicht ein Mittel finden?

Denkt's und ſinnt! — — Ob ſeine Kunſt
Ihm iſt fehlgeſchlagen,
Wird mit hoher Leſer Gunſt,
Uns die Folge ſagen.

„Höre! ſpricht er, ſchönes Kind!
„Etwas macht mich ſorgen!
„Bey des Plato Lehren ſind
„Selten wir geborgen!„

„Menſchen ſind wir! bleiben oft
„Nicht der Sinne Meiſter!

„Amor

„Amor macht uns, unverhofft,
„Zu der Sünde dreister.„

„Legt er seine Schling' auch mir,
„Werd' ich ihm entgehen?
„Leider! wie du weifst, sind wir
„Schwach zum Widerstehen!„

„Gar zu sehr fühl' ich erneut
„Jede Kraft der Jugend!
„Wer gewahrt Enthaltsamkeit?
„Wer gestrenge Tugend?„

„Käm' ein Nympfchen, schön wie du
„Auf dem halben Wege
„Mir entgegen, wolltest du,
„Dafs ich unterlige?„

„Besser wär's (was dünket dir,
„Sollt ich auch veralten?)
„Besser wär's, du legtest mir
„Selbst die Stirn in Falten!„

Ueberwieſen durch die Kraft
So bewährter Schlüſſe,
Raubt ihr ſeine Leidenſchaft
Schon die warmſten Küſſe!

Schwächer ringet ihre Hand
Wider ſein Vergehen;
Und die Kraft zum Widerſtand'
Schmilzt im Widerflehen!

Seufzervoller wird die Bruſt;
Und das Auge trüber!
Siegend, geht von einer Luſt
Er zur Andern über!

Und indeſs im Nectarkuſs'
Herz an Herz ſie preſſen,
Wird der Schickung ſtrenger Schluſs
Endlich gar vergeſſen!

Kurz, damit ich allgemach
Meine Tinte ſpare,
Titon zählt noch dieſen Tag
Seine Neunzig Jahre!

„Gut-

„„Götter! ſeufzt er: „welche Quaal!„
„Götter! laſst euch rühren!
„Gebt mir Jugend! — Noch einmal —
Will ich ſie verlieren.

Diſtraction oder Ahndung.

Ein reicher Handelsmann, ſein Nahme war Filpert
Beſas ein Weibchen liebenswerth,
Und nicht weit von der Stadt ein Gut
Das beyde liebgewonnen hatten.
Oft ward hier vom Geſchaft geruht
Im kühlen ſelbſt gepflanzten Schatten;
Doch jetzt zu lang' — denn ſeht, die ſchöne junge Frau
(Sonſt calculiert der Handelsmann genau)
Klagt plötzlich über Schmerz der Glieder
Und kommt ganz unverhofft hier nieder.

Herr

Herr Filpert iſt vor Freuden auſser ſich,
Macht manchen Brief des Inhalts lauberlich:
„Ein junger Sohn iſt uns geboren!
„Zum Herrn Gevatter auserkohren
„Aus bloſsem Zutraun wurden Sie.„
Und unterſchrieb's
Filpert und Compagnie.

Tarquin und Lucretia.

Nach dem Franzöſiſchen.

Unempfindſam harte Seelen
Fühlen auch der Liebe Macht;
Selbſt Lucretia muſs fehlen
Wenn die Sterblichen zu quälen,
Amor ſeine Plane macht.

Als Tarquin bey Mondesſchimmer,
Einſt auf Abentheuer ſann;
Ueberraſcht Er Sie im Zimmer,
Ohne Vorſaal war das Zimmer
Damals ſagte man nicht an!

Sprachlos ward Sie auf der Stelle,
Endlich faſst Sie ſich zum Glück;
Wie ein Pfeil fliegt Sie zur Schelle,
Doch wer kann für Unglücksfalle,
Abgeſchnitten war der Strick!

Ihr zu Füſſen ſchwört Er kräftig
Nein! er will ſich nicht vergehn!
Lauter ſey die Glut, doch heftig! —
Und der Teufel iſt geſchäftig
Wenn wir kniend Mitleid flehn!

Ja Sie ſchreit — und ſeht — ich wette
Der verwegene Tarquin! — —
Fliehend glitſcht der Fuſs am Bette — —
Wer kann auf des Bodens Glätte
Sonder Teppich ſicher fliehn?

Heiſſe Reue folgt geſchwinde;
Luſt verwandelt ſich in Pein!
Und ein Dolchſtoſs löſcht die Sünde! —
Unſre Schönen haben Gründe
Nicht ſo ſchwach an Geiſt zu ſeyn.

Am 19. Geburtstage der Fräulein v. K.

Wenn unſre Welt voll ſolcher Mädchen wäre,
Dann war' die Welt ein Paradies.
Glückſel'ger Tag da Gott zur Menſchheit Ehre
In dich die Engelsſeele blies;

Ihr Hülle gab, mit kenntlichen Beweiſen
Der ſanften Tugend ausgeſchmückt;

Mit

Mit Zauberreitz der Jünglingen und Greiſen
Den hohen Werth ins Herze drückt!

Sey heilig uns! und ſey ein Tag der Wonne
Für jedes Herz das fühlen kann.
Dir werde Glück mit jeder Morgenſonne,
Und bald, des Glückes werth, ein Mann.

Der feyre dann noch funfzig Jahr und drüber
Das Feſt, das dich mit Ihm verband;
Und wird zuletzt euch doch der Himmel lieber,
Dann endet froh — ſterbt Hand in Hand.

Hans an Veit.

Seit dem mir's Gretchen angethan
Kann ich Dir nicht mehr lachen.
So frölich war im Dorf kein Mann,
Ich konnte Schwänke machen.

Nun iſt mir's ſchwer hier in der Bruſt,
In allen Sinnen trübe,
Ich traume nicht einmal von Luſt,
Der Teufel hohl die Liebe!

Das Mädchen iſt ſo wunderlich,
Ich kann Dirs gar nicht ſagen,
Sie quält, Sie neckt, Sie hudelt mich,
Es iſt nicht zu ertragen!
Bald war's ihr wenn ich gienge recht,
Bald wieder wenn ich bliebe.
O das — das närriſche Geſchlecht!
Der Teufel hohl die Liebe!

Oft wird's beſchloſſen, ich will fort,
Haus muſs die Fremde ſehen;
Denn hier in dem verwünſchten Ort',
Hier war's um mich geſchehen!
Doch meiner Bruſt entfällt der Muth,
Wie meine Saat dem Siebe,
Wenn Sie ein wenig ſchön mir thut.
Der Teufel hohl die Liebe!

Seh' ich mit andern Sie vertraut,
Nur wenig ſchmunzern, ſcherzen,
Gleich krieg' ich eine Gänſe-Haut,
Mir ſtockt das Blut im Herzen!
Es wird das Fleiſch am Leibe mir
So pelzig wie die Rübe,
Ja Veit ich wiederhohl' es Dir,
Der Teufel hohl die Liebe!

Der Amtmann ſelber ſieht ſie gern,
Für Zorn möcht ich zerſpringen!
Sie muſs dem ausgeſtopften Herrn,
Oft ſelbſt die Steuern bringen;
Und dann fallt mir das Sprüchwort ein:
Gelegenheit macht Diebe.
Nein! fröhlich kann ich nicht mehr ſeyn.
Der Teufel hohl die Liebe!

An die Frau v. K.

Wer ſich mit Selbſtgefühl an andrer Wohlfahrt weidet,
Mit Glücklichen ſich freut, mit Misvergnügten leidet;
Verdient des Lebens beſtes Loos.
Dir ſey auf deiner Bahn hinieden
Ein Vollgehalt des Glücks beſchieden,
Für jede Sprache nahmenlos;
Und eh' noch dieſes Jahr verfloſſen,
Ein Sohn vom Mutterarm umſchloſſen,
Wie Amor ſchön, auf deinem Schoos'.

Wahrhaftig das iſt Schade!

Lucinde hat recht ſehr viel Welt
Und iſt bey Hofe wichtig.
Ihr Witz macht, daſs ſie ſtets gefällt.
Sie lobt und tadelt richtig.

Nur

Nur dafs ſie noch mit Jugend prahlt,
Auf ihren Herbſt den Frühling mahlt
Im lächerlichſten Grade;
Wahrhaftig das iſt Schade! —

Der Tugend Bild iſt Galathe,
Sie haſst das eitle Weſen.
Des Morgens hat ſie ſchon beym The
Vom Mosheim viel geleſen.
Man ſagt, ein Weltkind ſey ihr Laſt,
Ein Blöder aber ganz verhaſst,
Der Dreiſte fände Gnade;
Wahrhaftig das iſt Schade! —

Die ſanfteſte Gelaſſenheit
Begleitet Daphnens Mienen,
Noch nie hat ihre Heiterkeit
Verfinſtert mir geſchienen.
Doch, weiſs es, wer genau ſie kennt,
Dafs oft um Nichts ihr Zorn entbrennt
Im fürchterlichſten Grade;
Wahrhaftig das iſt Schade! —

Finettens Schönheit füllt mein Herz
Mit ſehnlichem Verlangen ;
Die Huldgöttinnen treiben Scherz
Im Grübchen ihrer Wangen.
Nie hat das Glück mir ſo gewinkt!
Ein Fehler nur — O weh! ſie trinkt
Den Punſch wie Limonade;
Wahrhaftig das iſt Schade! — —

Belinde züchtigt Dreiſtigkeit;
Kein Frevler kommt ihr wieder.
Sie ſchlagt aus lauter Schüchternheit
Die Augen ſchamhaft nieder,
Erröthet gar indem ſie lacht;
Nur modiſch iſt die Kleidertracht,
Der Rock deckt kaum die Wade;
Wahrhaftig das iſt Schade! —

Florinde grämt noch täglich ſich;
Welch Muſter edler Sitten!
Sie hat ſeitdem ihr Mann erblich
Vom Kummer viel gelitten;

Als Witwe lauter Gram gefühlt! —
Doch — ein verweintes Auge ſchielt
Stets nach der Wachtparade;
Wahrhaftig das iſt Schade! —

Liſette ſagt, ich wär' allein
Ihr Stolz und ihr Vergnügen.
Selbſt eines Fürſten Glanz und Schein
Sollt' niemahls ſie beſiegen.
Jüngſt aber kam ich ſo von fern,
Da kos'te ſie mit jungen Herrn
Spät auf der Esplanade;
Wahrhaftig das iſt Schade! —

Empfindſam iſt das Loſungswort
Bey Fräulein Margarethen.
Sie geht voll Angſt auf Raſen fort
Um keinen Wurm zu treten;
Doch heut' gerieth der Zofe nicht
Die Locke, ſchnell flog ins Geſicht
Die Büchſe mit Pomade;
Wahrhaftig das iſt Schade! — —

Das glückliche und gleiche Paar.

Aus dem Grecourt.

Dorinde ſchickt ſich für Eraſt,
Eraſt ſich für Dorinden.
Er iſt voll Leichtſinn, tändelt, ſpaſst;
Sie flattert, gleich den Winden!
Er leidet Nebenbuhler gern,
Sie Nebenbuhlerinnen.
Von Schäfern iſt Eraſt der Kern
Und Sie von Schäferinnen.
Er ſcherzt mit Mädchen ohne Scheu;
Sie raſet auf der Weide:
Der Liebe ſind ſie ſtets getreu,
Doch unbeſtändig Beyde!
Kein Hirt iſt ſchöner auf der Flur,
Ihr muſs die Schönſte weichen.
Er ſcheint dem Sperling an Natur!
Der Schwalbe ſie zu gleichen!
Sie kurzen ſich die Trennungszeit,
Die Sehnſucht zu beſtreiten,

Mit Bildern der Vergangenheit
Und goldnen Kunftigkeiten
Und ſollten ſie, aus Ueberdruſs
Geſchmack am Neuen finden,
Sucht Sie doch wieder ſeinen Kuſs,
Und Er kehrt zu Dorinden!
Bey Ihnen iſt Uneinigkeit
Ein Sturm der bald verſchwindet;
Der ernſtlich nimmer ſie entzweyt,
Nein! Veſter noch verbindet.
Kein Vorwurf drohet hier Gefahr,
Gleichſchuldig iſt ihr Leben:
Es muſs das liebenswerthe Paar
Bald Er, bald Sie vergeben!
Nie plagt die Eiferſucht ihr Herz;
Nichts droht dem ſeltnen Glücke,
Sie ſuchen nur der Liebe Scherz,
Und ſpotten ihrer Tücke!
Wer frey und froh zu leben denkt,
Der habe gleichen Glauben
Und girre nicht, wenn Liebe kränkt
Gleich öden Turteltauben!

Sinnſchrift auf eine Säule in denen Spiegelbergen.

Wer ſchuf zu einem Tusculum
Sich dieſe wilde Gegend um?
Wer gab euch Bergen die Geſtalt?
Euch öden Felſen Wald
Wer bauete mit Seegensvoller Hand
Dieſs unfruchtbare ſtarre Land?
Wer trieb aus deinem kalten Schoofs'
Die goldnen Aepfel, volle Trauben?
Wer wölbete dem Wanderer aus Mooſs
Den ſanften Sitz, die Schattenreichen Lauben?

Sag es der Nachwelt an du Stein!
Schallt es ins ferne Thal ihr Hügel!
Die Wildniſs bildete zum Hain
Ein Menſchenfreund, ein Spiegel!

An dem Geburtstage der Frau v. B.

Als der Natur jedweder Schmuck geraubt,
Die Flur erſtarrt, der Baum entlaubt,
Die Roſe nicht durch grüne Blätter glühte,
Kein Veilchen mehr am Bache blühte,
Da hüllte Sie das kahlgewordne Haupt
In einen weiſsen Schleier, und ſann durch lange Nächte
Wie der Verluſt erſetzet werden möchte,
Und Ihr gelang ein Meiſterſtück! —

Sie hieſs dich werden, Scherz und Freude,
Die Grazien im Lenz Geſchmeide,
Die führteſt du auf unſre Flur zurück;
Sey noch im Alter ſo wie dieſen Augenblick.

An die Comt. Br.

beym Geſchenk der Gedichte der Mad. Karſchin.

Nimm die unſterblichen Geſange
Der Dichterin, die jedes Herz bewegt,
Und wann das Deinige beym Leſen ſtärker ſchlägt
Vom Wunſche, daſs auch Dir ein ſanftes Lied gelange,
Wann, wiſsbegier'ge Leſerinn,
Der Muſe macht'ger Flügel Dich —
So tief entzükt wie dieſe Sängerin —
In fremde Sphären trägt,
Und Sie bey Dir, ſo freundſchaftlich wie ich,
Die keimenden Talente pflegt;

Dann hemme keine Furcht der Lieder ſüſsen Klang.
Die ſchönſten Seelen ziert der Dichtkunſt Lieblingshang

Und

Und wanket noch dein Muth beym hohen Zeitvertreib'
So denk', auch Sie — — Sie war ein Weib.

Auf Gellerts Tod.

Was ſchöpferiſcher Witz des Orients erdacht,
Was la Fontaine groſs im Occident gemacht,
Das überflieg Dein Geiſt, o Gellert! Deutſchlands Ehre!
Ach wenn doch auch dein Tod nur eine Fabel wäre! —

Grabſchrift für Denſelben.

Sieh Wandrer, Gellerts Gruft! weih' ſeinem Nahmen
Das ſchönſte Monument — ihn nachzuahmen.

Du

Du kannſt nicht ſchreiben wie er ſchrieb,
allein thue mehr:
Geh, leb' und ſterb wie Er.

Die Sehnſucht.

Fern, mit ihm, ſind alle Freuden
In der Seele ſteht das Scheiden!
Und ſein trauriges Geſicht — —
Immer iſts mir gegenüber,
Immer wirds im Herzen trüber;
Und den Troſt? — den find ich nicht!
Nichts was mir die Sehnſucht ſtillt;
Alles iſt für mich ſein Bild! —

Seufzt in neubelaubtem Grunde,
Schon mit früher Morgenſtunde,
Die verwaiſte Nachtigall;
O dann hör ich Damons Sehnen,

Alle

Alle Tropfen Thau ſind Thränen,
Klagen, brauſt der Waſſerfall!
Nichts, was mir die Sehnſucht ſtillt;
Alles iſt für mich ſein Bild!

Sucht mein Schmerz, wenn ich ihn weine,
Linderung in jenem Haine,
Wo mein Damon unbelauſcht,
Mir von Liebe vorgeſungen;
O ſo flüſtern tauſend Zungen
„Hier ſind Herzen umgetauſcht!„—
Nichts, was mir die Sehnſucht ſtillt;
Alles, iſt für mich ſein Bild.

Giebt Vernunft auch das Geleite
Dieſem Herzen (Damons Beute)
Hin zum ſtillen Arbeitsſaal;
Find ich, weil ich Ihn vermiſſe
Tauſend! tauſend Hinderniſſe,
Neue Leiden, neue Quaal!
Nichts, was mir die Sehnſucht ſtillt;
Alles, iſt für mich ſein Bild;

Nicht ein Nadelſtich will glücken!
Hin mit mir zum Blumenſticken
Setzen Liebe ſich und Schmerz!
Ach mein zärtliches Verlangen
Sieht in Roſen ſeine Wangen,
Und in Lilien ſein Herz!
Nichts! was mir die Sehnſucht ſtillt,
Alles, iſt für mich ſein Bild!

Beben meiner Laute Saiten,
Gram und Kummer zu beſtreiten,
Einen ſchmelzenden Gesang;
O dann hör ich ſeine Lieder,
Und die ſüſse Stimme wieder,
Die zu meinem Herzen drang.
Nichts! was mir die Sehnſucht ſtillt
Alles iſt für mich ſein Bild!

Sonſt erſchufen meine Farben,
Vögel, Schmetterlinge, Garben,
Früchte, Blumen, Quell und Baum;
Jetzt? — Ich brenne vor Entzücken

Sei-

Seine Bildung auszudrücken,
Ihn empfangt der leere Raum!
Nichts! was mir die Sehnſucht ſtillt;
Alles, iſt für mich kein Bild!

Götter, wollt ihr euch erbarmen,
O ſo bringt mir Armen! Armen!
Meinen Damon bald zurück!
Gebt den Zärtlichen mir wieder;
Dankbar tönen dann Euch Lieder
Von der wahren Liebe Glück,
Und der Sehnſucht, die geſtillt,
Freudig, Flur und Hain erfüllt!

Abſchieds-Gedicht.

An des Dichters Freund v. Lincker.

Wenn tiefgelehrt in alten Zwietrachts Schriften
Dein Fleiſs auf Recht und Urtheil denkt;

Dann wallt dein Freund auf ſeinen grünen
Triften
Im freundſchaftlichen Gram verſenkt.

Ihn kümmern nicht die Streite der Par-
theyen
Die Juſtinian entſcheiden ſoll;
Nein, ganz der Freundſchaft ſich zu weihen,
Von dem iſt ſeine Seele voll.

Ihn quälet nur Entfernung und Geſchicke
Das dich aus meinen Armen läſst
Mein Pilades! Zum froh ſeyn und zum
Glücke
Wünſcht ſtets dich neben ſich, Oreſt.

Es klopft ſein Herz in wiederholten
Schlagen,
Wenn es des Lieblings Umgang miſst.
So lechzt nicht das dürre Feld der Regen,
Als ihn der Freund, der nicht vergiſst.

Die

Die Kraft die mit Mangnet durchflochtnen Seilen
Sich feſt um beyde Herzen wand,
Sie ſchwäche nicht ein Raum von dreyſsig Meilen,
Nein; ſtark und ewig ſey dieſs Band!

Und wenn ſein Brief dich auf zwey kurze Stunden
Von alt verſchabten Schriften zieht,
So fühle Luſt, ſo wie er ſie empfunden
Wenn Freundſchaft ſeine Bruſt durchglüht.

Begegne ſeinem kummervollen Sehnen
Mit froher Nachricht deiner Hand,
Und laſs den Kiel dem Herzen fröhnen,
Dann trennet uns kein Meer, kein Land! —

Der Neugier, die mit liſtigſcharfen Fragen
Dich um des Freundes Nahmen quält,
Der ſoll ein tiefer Seufzer ſagen,
Daſs Spiegel deiner Freude fehlt.

Lied

an der Geburtstags-Feyer

des

Durchlauchtigſten Landes-Vaters und Protectors der Loge zur Sonne.

Im Jahr 1784.

Herrlich kommt das Feſt uns wieder,
Das des Herzens erſtes iſt,
Alexanders Tag! Ihr Brüder,
Dreymal ſey ſein Licht gegrüſst.
Tauſend Opfer Ihm zu bringen,
Sey die raſche Zeit genüzt;
Laſst es fühlend uns beſingen,
Dass Er unſre Zunft beſchüzt.

Chor.

Wenn von hoher Wonne Drang
Herzen überwallen,
Laſs Dir Jubel Luſt und Dank,
Beſter Fürſt gefallen!

Vor-

Vorzug, wenigen beſchieden
Wenig Sterblichen vergönnt,
Daſs der Purpur ſelbſt hienieden,
Freund — und Bruder Pflichten kennt.
Daſs Ers wagt, am Quell zu füllen
Wo des Standes Hoheit ſinkt,
Und der Vorurtheile Hüllen
Schnell wie Sonnenſtrahl durchdringt.

Chor.

Wenn von hoher Wonne Drang
Herzen überwallen,
Laſs Dir Jubel, Luſt und Dank
Beſter Fürſt gefallen.

Hier an unſers Tempels Schwelle
Schöpft er weiſen Unterricht!
Hier erſchienen Ihm die Fälle
Des Geſchicks, im hellern Licht!
Lehrten Ihn, in unſern Hallen
Fürſten Würde noch erhöhn,
Und mit ſanftem Wohlgefallen
In den Menſchen, Brüder ſehn!

Chor.

Wenn von hoher Wonne Drang
Herzen überwallen,
Lafs Dir Jubel, Luft und Dank
Beſter Fürſt gefallen.

Lehrten Ihn kein Glück zu ſchätzen,
Als des Volkes Liebling ſeyn;
Alles, dieſem, nach zu ſetzen
Und ſich Menſchen Wohlfahrt weihn;
Lehrten Ihn empor zu ſtreben
Nach Vollkommenheit und Licht,
Gaben Ihm vom beſſren Leben
Wie von dieſem Ueberſicht!

Chor.

Wenn von hoher Wonne Drang
Herzen überwallen,
Lafs Dir Jubel, Luft und Dank
Beſter Fürſt gefallen.

Un-

Unſer Bau gab den Entſchlüſſen
Seines Volkes Glück zu baun
Kraft! und Muth, bey Hinderniſſen
Höhrer Leitung zu vertraun
Und in ſegensvollen Gleiſen
Geht des Werkes groſses Rad
O! der Fortſchritt iſt des Weiſen
Eignes Glück und eigne That.

Chor.

Wenn von hoher Wonne Drang
Herzen überwallen,
Laſs Dir Jubel, Luſt und Dank
Beſter Fürſt, gefallen.

Ehrfurcht und Bewundrung tragen
Hin zur Nachwelt ſeinen Ruhm,
Und der Maurer Herzen ſchlagen
Hoch für Ihn im Heiligthum.
Würdig iſt Ers! — Schmeicheleien
Sind verbannt aus unſrer Zunft.
Eh' wir unſern Weyhrauch ſtreuen
Prüft das Senkbley der Vernunft.

Chor.

Wenn von hoher Wonne Drang
Herzen überwallen,
Lafs Dir Jubel, Luft und Dank
Beſter Fürſt gefallen.

Segen Heil und Wohlergehen
Sey der ſchönen Thaten Lohn,
Unerſchüttert müſſe ſtehen,
Felſengleich, Sein Fürſten Thron;
Jede Freude muſs Ihm blühen,
Die Sein edles Herze wahnt,
Bis Er ſatt der Erdenmühen,
Selbſt zum Quell des Lichts ſich ſehnt!

Chor.

Wenn von hoher Wonne Drang
Herzen überwallen,
Lafs Dir Jubel, Luft und Dank,
Beſter Fürſt, gefallen.

Lied

Lied

der Loge zur Sonne

am Geburtstage Alexanders, des geliebten Durchlauchtigsten Landes-Vaters und Protectors!

von einem Br. Anno 1787.

Manche Quelle reiner Freuden,
Rieselt durch des Lebens-Flur!
Sich am Menschen-Glück zu weiden
Lehrt die liebende Natur!
Aber Opfer dem zu bringen,
Der dies Glück so rastlos schuf,
Und sein Lob vereint zu singen
Ist der seligste Beruf!

Chor.

Die Herzen sind alle gestimmt,
Zur Feyer, der festlichen Stunde!
Der Freude Thräne entschwimmt,
Dem Aug'! Es ströme vom Munde
Dank, den der Himmel vernimmt!

Seht

Seht mit eilendem Gefieder
Wich ein Jahr zur Ewigkeit,
Und der Tag beglückt uns wieder
Der den höchſten Wunſch erneut!
Tag an dem der Fürſt gebohren
Den die Welt und Nachwelt ehrt!
Der die Stunde für verlohren
Schätzt, wo Wohlfahrt nicht, ſich mehrt!

Chor.

Wir Alle, Wir ſeegnen den Tag!
Er hat uns den Seltnen gegeben,
Der jeder Hofnung entſprach!
Und wies, daſs Wohlſtand zu geben
Entſchluſs des Weiſen vermag!

Als ſein zarter Keim zum Werden
Kaum entſproſste, pflegten ſchon
Ihn Unſterbliche auf Erden,
Reiften Ihn zum Fürſten-Thron

Streb-

Strebten nur für Weisheit, Tugend
Seinen Busen durchzuglühn
Und die volle Kraft der Jugend
Auf Regentenpflicht zu ziehn.

Chor.

Wir Alle, Wir fühlen das Glück
Von Ihm regieret zu werden;
Die Vorsicht hefte den Blick
An den Gesalbten auf Erden,
Und fordre spat Ihn zurück!

Auf der Weisheit hellen Bahnen
Hat Er seinen Bau durchdacht,
Und nach wohlgeprüften Planen,
Zur Vollkommenheit, gebracht;
Auch im kleinen Würkungs-Kreise
Kann der Maurer, bessern, baun
Und auf seiner Pilgerreise,
Manchen rauhen Stein behaun!

Chor.

Chor.

Wir Alle, Wir pflichten dem bey;
Dafs Menſchen Wohlfarth zu mehren
Des Maurers Tagewerk ſey,
Und ſind den heiligen Lehren,
Des grofsen Beyſpiels getreu!

Dank der Vorſicht die das Leben
Des Geliebten, uns erhielt;
Deſſen Denken, Handeln, Streben
Nur auf Glück der Seinen zielt.
Heil! der Wohlfarth grofsem Spender!
Die ſich täglich um uns hauft.
Heil Ihm, dem das Glück der Länder
Täglich neuen Lorbeer reift!

Chor.

Wir Alle betheuern es laut,
Glück iſt es unter Ihm wohnen!
Mit Tugend und Weisheit vertraut
Iſt Alexander; Ihn lohnen
Wird, der das Welt All gebaut!

Wenn

Wenn von Tauſenden das Flehen,
Hin zum Weltenſchöpfer dringt,
Und von jenen lichten Höhen,
Die Gewährung niederſinkt;
Dann erhält Er Neſtors Jahre,
Seinem Grundſatz ſtets getreu,
Daſs geliebt zu ſeyn, das wahre
Glück, des Erdenlebens ſey!

Chor.

Wir Alle, Wir wollens erflehn,
Daſs auf der lächelnden Wange,
Die Enkel noch Roſengluth ſehn,
Und hoch mit Jubel-Geſange
Des Tages Feyer begehn!

Auf den Verluſt ſeiner Freundin.

Ewig ſey der Gram in mir ernähret,
Jede Freude, die Du mir gewähret,
Wird zur Marter, wird mir heiſſe Qual.
Ewig wirſt Du Freundin mir entriſſen,
Ewig wird mein Herz das Deine miſſen,
Wunden bluten in mir, ohne Zahl.

Seufzer, die aus meiner Seele dringen,
Wenn Vernunft und Herz im Kampfe ringen,
Sind die Zeugen meiner Traurigkeit.
O! Dein Bild zwingt mich zu heiſſen Thranen,
Jeder Tag entkräftet mich durch Sehnen,
Jede Nacht durchwacht mein banges Leid.

Wie ſo ſchnell iſt alles Glück verſchwunden!
Nur noch eine der verlebten Stunden
Komme günſtig mir von Dir zurück.

Mei-

Meine Sehnſucht, die im Herzen brennet,
Die nur Dich als Glück und Freude kennet,
Fodert ſie vom traurigen Geſchick!

So entſteht in heitern Frühlingstagen,
Wenn auf Roſen ſich die Bienen jagen,
Unverſehns ein heftiger Orkan.
Raubt der Fluren jungen Schmuck im Grimme,
Thürmt, mit heulend fürchterlicher Stimme,
Eine ſtille See dem Himmel an.

Stolzer noch als Sieger auf den Thronen,
Reicher noch als die in Peru wohnen,
Glücklicher mit Dir, als mit der Welt,
Ruhiger als ſtille Sommer Nächte,
Froh wie Weiſe, ſicher wie Gerechte
Wenn der Bau des Himmels niederfällt,

War mein Herz in dem Beſitz' des Deinen,
Nun beſtimmt Dich ewig zu beweinen
Klage mit, gefallige Natur! —
Nimmer wird die Freundſchaft Dich vergeſſen,
Um die Leyer windet ſie Zypreſſen
Und Sie ſingt bey Deiner Aſche nur.

An Linas Grabe! *)

O wie glücklich war ich! Als ich noch mit Dir
sahe ſich röthen den Tag, ſchimmern die Nacht!
Klopſtock.

Fuhlſt Du, daſs ich Dich umſchloſſen habe,
Theurer Staub, den dieſer Hügel faſst?
Regt ſich nichts in dieſem ſtillen Grabe?
Stöhrt Dich nichts, in Deiner ſüſsen Raſt?
Leg'

*) Lina, erſte Gattinn des Dichters.

Leg' den Troſt an meine ſchweren Wunden,
Sanft, wie Hofnung ſich an Unglück ſchmiegt,
Daſs die Liebe, die uns hier verbunden,
Ueber Grab, und Tod, und Schicksal ſiegt.

Komm auf halbem Wege mir entgegen,
Dem Verlaſsnen! Der zu Dir ſich ſchwingt.
Komm zu dieſem Herzen, das mit Schlägen
Starker Sehnſucht Dir entgegen dringt!
Laſs, o laſs! den Glauben ihm hienieden,
Daſs Dein Geiſt, mich Uebrigen noch kennt,
Und wenn gleich die Hüllen hier geſchieden,
Nichts, die Herzen der Geliebten trennt!

Daſs Dein Geiſt herab von höhern Sphären,
Liebend auf mein Qualenleben ſieht;
Daſs die Macht, um dich vergoſsner Zähren,
Dich herab zu dem Geliebten zieht;

Daſs du oft unſichtbar uns umſchwebeſt,
Mit dem Kelch' der Stärkung in der Hand;
Deiner Kinder Herz zum Schöpfer hebeſt,
Der ſo früh zum Engel reif dich fand!

Laſs, o laſs ihn ſtets der Seele ſchimmern
Dieſen Glauben, der vom Himmel ſtammt!
Theures All! aus meines Schiffbruchs Trümmern,
Lebenslicht, das noch im Herzen flammt!
Sey mein Pharus, in den Finſterniſſen
Die der Gram um dieſen Buſen hüllt;
O die Hälfte von Dir losgeriſſen,
Hat noch ganz, Dein ſanftes Engelbild!

Welche Tröſtung! heiliger Gedanke!
Dich umſchlieſse nicht des Grabes Nacht!
Wenn ich unter Laſten kraftlos wanke,
Hält mich deine Wundervolle Macht.

Ob ich gleich, o Engel, dich nicht ſehe
Weil kein Blick zum Heiligthume dringt;
Fühlt das Herz geſtärkt doch deine Nähe,
Wann es unter Felſenbürden ringt!

O des Abſtands! vormals jeder Morgen
Freudenfülle! herrlichſter Genuſs!
Ganz für jedes finſtre Leid geborgen
War mein Herz, durch ſeeligen Erguſs
Deines Herzens! jetzt der Quell der Thränen,
Der den Bach des ſchweren Lebens trübt.
Wahr iſts, daſs Gott nie den Erdenſöhnen
Seinen Himmel hier auf Erden giebt! —

O des Abſtands! Unter Gottes Engeln,
Himmelserndte von der ſchönſten Saat,
Iſt dein Erbtheil! Meines: Kampf mit Mängeln,
Heer von Zweifeln, rauher Dornenpfad,

Ungetheilter Sorgen schwere Bürde,
Sehnsucht, die den Lebensquell versiegt.
Dein, der Blick in Gottes lichte Wurde,
Wenn mein Nacken sich zur Erde biegt!

Ach ich muss die Seligkeit Dir gönnen,
Heimgegangne, zu der bessren Welt!
Doch der Sieg: getrennt noch leben können;
Dieser ists, der schwer dem Dulder fällt!
Denn seit Du die Dämmrung dieses Balles
Tauschtest für die Wohnungen des Lichts,
Hat der Himmel für mich Armen Alles! —
Alles! Alles! — — und die Erde!
Nichts —

Nachtgedanken.

Weit auf der Erde birgt die Nacht
Das Leben der Natur,
Verschwunden ist des Tages Pracht
Erstorben Hain und Flur!

Des

Des Todes Bruder herrſcht umher
Und wiegt in ſanftem Arm',
Den Sclaven und Eroberer
Die Freuden und den Harm!

Das alte Chaos brütet hier
Schwer, ſchreckenvoll, und ſtumm;
Doch herrlich ſtralet über mir
Gott! dein Elilium!

Mit hohem Schauer faſſet mich
Die Pauſe tiefer Ruh!
Ins Unermeſsliche flieg' ich
Dem Sterngewimmel zu!

Wer ſieht die Welten hingeſtreut
Aus ihres Schöpfers Hand,
Und fühlt nicht, Seyn für Ewigkeit,
Und dieſes Lebens Tand?

Vernichtung ſtraft den Edlen nicht,
Der hier der Zukunft lebt,

Und lohnet nicht dem Böſewicht,
Der ſinnlos vor ihr bebt.

Nein, wenn des Körpers Bau zerfällt,
Der Wurm das Herz durchgräbt,
Dann hab ich Freuden beſsrer Welt,
Das groſse Ziel! erſtrebt!

Dann kennt mein Geiſt des Schickſals Gang
(Die Nebel alle fliehn.)
Sieht überall Zuſammenhang
In dem, was Mifslaut ſchien.

Sieht Triumphierend, auf mein Grab
Mit Lina neu vereint
Und wiſcht des Edlen Thränen ab,
Die Er am Hügel weint!

An die Quelle zu.....

von Gleim an Dieterich Ernſt Freyherr von Spiegel.

(Dieſes kleine Gedicht ſchickte Gleim dem Dichter, ihn zu zerſtreuen, und es war die Veranlaſſung zu der Parodie, und den nachſtehenden Gedichten.)

Flieſse ſanft, du liebe Quelle,
Flieſse deinen Blumenpfad!
Flieſs'! und jede kleine Welle
Sage, daſs ihn Sie betrat,

Die das Nachtigallgeſchlage
Hörte hier, in letzter Nacht;
Sie, die meine Lebenstage
Mir zu Wonnetagen macht!

Keine Quelle ſey berühmter,
Als ſchon du geworden biſt!
Und kein Ufer ſey beblümter,
Als das deinige ſchon iſt!

Sieh! von Roſen und Jesminen
Will ich dir ein Deckchen ziehn;
Ewig ſollen ſie dir grünen;
Ewig ihre Blumen blühn!

Denn ich will ein Hüttchen bauen:
Doris wohnt darneben hier
Auf der ruhigſten der Auen,
Und begieſst ſie dann mit mir!

Und, wenn wir zufrieden ſterben,
Gehn an einen beſſern Ort;
Dann empfehl' ich unſern Erben
Die Begieſſung immer fort!

Parodie

des Dichters an ſeine vollendete Gattin.

Flieſse raſch, du Lebens Quelle,
Flieſse deinen rauhen Pfad!
Flieſse hin zur Ruheſtelle,
Die ihr Grab geheiligt hat!

Daſs

Daſs mit jedem Herzensſchlage,
Nahe ſich die ſchöne Nacht,
Die den letzten meiner Tage,
Mir zum Wonne-Tage macht!

O kein Raſen ſey beblümter,
Als der deine Decke iſt!
Keine Stätte ſey berühmter,
Als wo du verſenket biſt!

Siehe, Myrthen und Cypreſſen
Will ich um den Hügel ziehn!
Deinen Wandel nie vergeſſen,
Dir zu gleichen, mich bemuhn,

Unvergeſsliche! mir bauen
Meine Grube neben Dir.
Aus den ſeligſten der Auen
Reicheſt Du die Hände mir;

Lehreſt Deinen Tod mich ſterben,
Schwingen mich an Deinen Ort,
Und erhaltſt, in unſern Erben,
Deine Tugend immerfort.

An Dietrich Ernſt Freyherr von Spiegel.

Ueber ſein unendliches Leid.

Von Karſchin, der geſchätzten Sängerin der Nation.

Noch immer ſtrebt, mit thränenſchwerem Flügel,
Dein Herz, voll banger Sehnbegier,
Bald über alle Berg' und Hügel,
Bald über's Aſchenhaus, nach Ihr;
Und nirgends findeſt Du Sie wieder,
Die theure Mutter Deines Sohns!
Dein Gram ſchlägt alle Sinnen nieder!
Du ſeufzeſt in den Klang des Tons
Der himmliſchen Muſik auf Erden;

Dein

Dein Auge kann nicht mehr gerührt
Von irgend einem Glanze werden!
Umsonst war Deine Flur geziert,
Mit tausendfarbigem Gepränge!
Vergebens sang die Nachtigall
Ihr süfs Gefühl, in einer Menge
Von Klagen, die der Wiederhall
So nachgeschwätzt, wie mein Gelall'
Der Sapho Lieder nachgestammlet;
Dein Leiden wuchs durch ihren Schall!
Umsonst hat sich der Freund um dich ver-
sammlet,
Und stand bey Dir, und stritt
Mit Gründen gegen Deine Trauer;
Sie blieb und Deine Seele litt
Noch gröfsre Qual, mit längrer Dauer!
Du nahmst gezwungnes Lächeln an,
Du hörtest keinen Trost, Du bliebst
Im Lächeln, der gebeugte Mann!
Doch glaube mir, die Seele, die Du liebst,
Und ewig ewig lieben wirst,
Die will von Dir, dafs Du nicht weiter

In

In Nacht und Gräber Dich verwirrst;
Dein Angesicht soll wieder heiter,
Dein Herz soll wieder fähig seyn,
Des Lebensfreuden zu genieſsen!
Ihr Sohn begehrt's, er ist noch klein,
Du sollst Dich, wie ein Held, entschlieſsen,
Für ihn zu leben Deine Zeit!
Denn, wirst Du nicht den Gram verbannen,
So wird er dich besiegen, übermannen,
Wie ein Gewaffneter im Streit!
Du wirst, vor Deiner Zeit, erblassen,
Und deinen Sohn, das süſse Pfand
Der schönsten Liebe, früh verlassen!
O! heute noch gib ihm die Hand,
Ihm, und dem lieben Dohmdechant, *)
Und deiner Schwester, und dem Freunde
Der deine Klage mir gesagt,
Zu kampfen mit dem bösen Feinde
Dem Kummer, der in deinem Busen nagt;
Und,

*) Dohmdechant v. Spiegel, war gegenwärtig beym Tode der Gattin des Dichters.

Und, ohne ferner Dich zu kränken,
Mit liebevoller, ſtiller Bruſt,
An Ihre Tugend nur zu denken,
Die Du dem Himmel gönnen mufst!

An Dietrich Ernſt Freyherr von Spiegel,

von Herrn Klamer Schmidt.

Lafs uns leben! lafs, mit Ruh', uns lieben
Was nur ſchlummert, Spiegel! O die Zeit,
Weiſer, als die Weiſen alle Sieben,
Läutet, ſtündlich, uns zur Fröhlichkeit!

Horch! ſie läutet: dafs wir pflücken ſollen,
Was ſo kurz, auf kurzem Wege, blüht;
Dafs wir ſpielen unſre Pilgerrollen,
Eh' der Tod den Vorhang niederzieht!

Still'

Still' dieſs Jammern, ſtill' dieſs klagend Lallen
Welches dir das Leben nur vergällt;
Wähnſt Du, wann wir ſelbſt uns nicht gefallen,
Daſs dem Himmel unſer Thun gefällt?

•

Wähnſt du, daſs ein Meer von heiſſen Thränen
Löſchen kann auch eine Sylbe nur
In dem Buch' der Schickung? Armes Wähnen!
Schickung iſt ſo ewig als Natur!

Nein; ſo wahr Du, mit verweinten Wangen,
Kein Geſchick, wär's noch ſo klein, verſühnſt,
Friſch und fröhlich ſeinen Weg gegangen:
Iſt, und bleibt der höchſte Gottesdienſt!

Blick'

Blick' umher! Die Weſen alle dienen
So dem groſsen Schöpfer, Tag und Nacht!
Gottes Erde ſo, in ihrer grünen,
Gottes Sonn', in ihrer goldnen Tracht!

Freude tönt aus dumpfen Tiegerhöhlen;
Freude blickt vom blüthenweiſen Aſt!
Selbſt der Staub hat Myriaden Seelen,
Jede des Genuſſes froher Gaſt!

Und der Menſch vertraurte ſich, im Stillen,
Der geliebte, hohe Menſch allein?
Ach! und Alles iſt um ſeinetwillen,
Alles wird um ſeinetwillen ſeyn!

Uns zu freun, einer mit dem andern,
Rief uns Gott, in all' die Herrlichkeit!
Unſer Stab, wann dermaleinſt wir wandern,
Sey der Troſt: Wir haben uns gefreut!

Antwort
auf die Ermahnung zur Freude
an Herrn Clamer Schmidt.

Freund, dem Wechſel muſs ſich alles beugen,
Alles Freund, was Gott auf Erden ſchuf!
Thränen aus der Bruſt ins Auge ſteigen
Könnten nicht, wär' Freude nur Beruf.

Viele Freuden hat Sie mir gegeben,
Sie, die ſchlummert; O! unzählig viel
Weg ſind ſie! Und dieſs mein armes Leben
Wird ein langes, finſtres Trauerſpiel!

Seufzer ſollten nicht dem Gott gefallen
Der die Laſt des Kummers ſelbſt empfand?
Selbſt bey eines Jünglings Grabewallen
Mitleidsvoll und tiefgebeuget ſtand?

Wahr

Wahr iſts: nicht durch Thränen, nicht durch Jammern
Wird des Schickſals ew'ger Schluſs verdrängt;
Doch entſpannen kann's des Herzens Klammern,
Und den Schmerz, der blutend es verengt.

Gottes Sonne laſst der Wolkenſchleyer
Oft nicht einen Blick der Glanz verrath;
Und was wird aus kurzer Frühlingsfeyer?
Ach!, im Herbſt' ein trauriges Skellet!

Ungewiſsheit ob ich ſeyn noch werde
Iſt's nicht Stoff zu tiefer Traurigkeit?
Wenn der Spaden einen Hugel Erde,
Ueber Deinen hohen Menſchen ſtreut?

Mit dem Stab', aus Thränenthau geſchoſſen,
Schreiten ſichrer wir zu jenen Höh'n,

Als mit dem, den Freude-Bundsgenoſſen
Sich aus einem Roſenhayn' erſehn!

An Dietrich Ernſt Freyherr von Spiegel,

von Herrn Fiſcher.

Traure nicht immer, Du Innigbetrübter! Lange genug ſchon
Weinte Dein zärtliches Herz Deiner Entſchlafenen nach!
Ewig ſollſt Du ſie lieben, und wirſt Du ſie lieben, die Theure,
Und, ſo lange Du lebſt, Thränen im Stillen ihr weihn!
Aber ſähe ſie Dich im unablaſſenden Schmerze,
Der mit Feindesgewalt nieder zu Boden Dich wirft,
Daſs ſich alles umher vor Deinen Augen verdunkelt,

Und

Und das erquickende Licht ſpät erſt Dich wieder erfreut:
Glaube mir, würde ſie ſelbſt, mit ſanfter Miene, Dich ſtrafen! —
Und erfüllteſt Du wohl Lina's Verlangen nicht gern? —
Du erfüllſt es gewiſs! — Und wäre der Sieg auch voll Mühe:
Wiſſe, der ſchwere Sieg lohnt auch mit gröſserem Ruhm'.
Wahr iſt's, hart, vor allem Verluſt', iſt Verluſt der Geliebten,
Die,' geſchaffen für uns, unſere Seligkeit war!
Wer im Felde dem Feind' unüberwindlich geweſen,
Unterlag doch oft dieſem gefährlichern Kampf;
Wurde, des Schmerzes Gefangner, durch Labyrinthe geführet,
Wie der nächtliche Traum ſelber des Kranken kaum hat,
Labyrinthe, voll Dämmrung, und ohne ſichtbaren Ausgang,

Wo er zu folgen ſich ſträubt, und dem Tyrannen doch folgt!
Widerſtehe Du ſeiner Gewalt, womit er Dich fortreißt!
Blicke wieder zum Licht', das dich umleuchten will, auf!
Höre mich, trauriger Mann! und findeſt Du freundliche Wahrheit
In des Dichters Mund', ſchleuſs ihr die Seele nicht zu!
Liebe Gottes in Uebeln zu ſehn, iſt der Gipfel der Weisheit.
Dieſe Weisheit allein führt der Beruhigung zu!
Wir nur ſind ſterblich und ſchwach, und meſſen des Ewigen Liebe,
So unendlich ſie iſt, immer mit irdiſchem Maaſs';
Zweifeln und zittern, und nennen ihn oft, den Alliebenden zornig;
Dichten ihm menſchlichen Haſs, ſterbliche Leidenſchaften an;
Da vielleicht, wo nach weiteſtem Plan', auf den ſicherſten Wegen,

Er

Er uns höher hinauf zur Glückſeligkeit führt; —

Wahr iſt's, dieſe Pfade ſind oft durchbrochen und klippicht,

Daſs, beym ſchreckendem Blick', Schauder den Wandrer erfüllt,

Und verſteinert ſein Fuſs daſteht, am Rande des Felſen,

Und ſein Aug' umher keinen Hinübergang ſieht! — —

Wie, wer die Gipfel des Aetna mit kühnen Schritten erſteiget,

Oft auf einmahl am Rand' hängender Klippen ſich ſieht:

Unter ſich Abgrund, drüber ein ſchroffes Felſengebirge,

Daſs, beym drohenden Blick', ſchaudernd zuſammen er fährt!

Soll er hinüber? oder des Weges zurück, den er herkam,

Und die Höhe des Bergs niemahls mit Angeſicht ſehn?

Aber er muſs! denn er will! Und ſiehe, ſein freundlicher Führer,

Dem er, im Gange zu rasch, feurig zuvorgeeilt war,
Kommt ihm itzt nach, und zeigt ihm den Weg zur Höhe von ferne,
Steigt ihn selber voran, Klippen hinab und hinauf,
Reicht ihm oftmahls die Hand von erstiegnen Klippen herunter,
Warnt ihn vor naher Gefahr, zeichnet ihm jeglichen Tritt,
Bis die Schwierigkeiten nun endlich alle besiegt sind,
Und der Gipfel, enthüllt, vor dem Beschauer sich zeigt!
Jede Klippe voll Arbeit war eine Stufe zum Ziele:
Jeder gefahrvolle Schritt bracht' ihn näher dahin!
Aber auch welche Belohnung erwartete seiner hier oben,
Weil er, standhaft und fest, seinem Entschlusse gefolgt!
Welcher herrliche Blick, weit über Länder und Meere!

Wie

Wie dünkt obenherab alles auf Erden ihm klein!
Ueber das Sterbliche fühlt er alle Begierden erhaben!
Athmet, entriſſen dem Staub', reinere himmliſche Luft!
Dieſer Gröſse Gefühl erhebt auch die Seele des Mannes,
Der, wenn Leiden ihn pruft; edel im Kampfe beſteht!
Schmerz und Verluſt und Gefahr ſind ihm Wege zu beſſerer Tugend!
Zu vollkommnerm Verdienſt'! Wege zu höherem Glück'!
Alſo ordnet es Gott, und alles iſt Weisheit und Liebe,
Was der Ewige thut! Wir nur ſind ſterblich und ſchwach!
Sehn nur den Schmerz, der uns drückt, und nicht des Ewigen Abſicht!
Sehn nur nieder ins Grab, nicht zur Unſterblichkeit auf!
Sammeln ſeufzend im Einſamen gern ſchwermüthige Bilder,

Daſs in ſein Leiden der Geiſt immer noch tiefer verſinkt!

Auf denn! kehre zurück! und fliehe die Menſchen nicht länger!

Thränen erleichtern das Herz: Freundſchaft und Liebe noch mehr!

Einmahl weine noch aus: Dann erheitre Dein Angeſicht wieder!

Leb' aufs neue für die, welche dir Lina gebar!

Gib der Freude Gehör, wenn ſie, durch Stimme der Freunde,

Auf die freyere Flur dich zur Erheiterung ruft,

Oder zu Harmonien am langen Abend des Winters,

Zu ſocratiſchem Scherz', oder vertrautem Geſpräch! — —

„Liebe Gottes in Uebeln!„ Das ſey der groſse Gedanke,

Der, in neuer Gefahr, freundlich zum Führer Dir wird,

Tiefen mit Dir hinab, und Höhen, mit Dir hinaufſteigt,

Je-

Jeden Zweifel zerſtreut, der die Stirne bewölkt;
Bis Dein ſiegender Geiſt nun wieder wolkenlos Licht ſieht!
Und Du wieder die Zahl glücklicher Menſchen vermehrſt! —
Eile! Das Leben entflieht! Sey wieder, der Du uns ſonſt warſt!
Lina's, der Himmliſchen, Gott, hebet ein fröhliches Herz! —
Selige kennen ihn ſo. — Mich dünkt, ich ſehe Dich traurend
Sitzen, mit hängendem Haupt', niedergeſunkenem Blick' —
Aber auf einmahl, ſieh! ſteht Lina, die Himmliſche, vor Dir!
Selig lächelt ihr Aug', und ſie eröfnet den Mund:
„Trockne Dein Auge, mein Spiegel, von dieſen zu häufigen Zähren!
„Allzulange geweint, ſchwächet das Auge zum Sehn!
„Sie entfloſſen der Quelle der treuen zärtlichen Liebe;

„Die-

„Dieſe Liebe belohnt künftig der Ewige Dir!
„Aber klage dein Schickſal nicht länger! Gott iſt die Liebe;
„Sey's dem ſterblichen Blick' offenbar, oder verdeckt!
„Weiſst Du, welchen Gefahren und welchen Schmerzen entgangen
„Deine Lina nun iſt? Haſt Du ſie, Lieber! gezählt?
„Der im Himmel hat ſie gezählt! Du, bete, mit Loben,
„Den Allgütigen an, der ins Unendliche ſieht!
„Lebe wohl! Die Jahre ſind ſchnell! Wir ſehen uns wieder!
„Deine Liebe belohnt künftig der Ewige Dir!„

An Dietrich Ernſt Freyherr von Spiegel,

von Gleim.

Ins Leben ruft er uns, uns grauſam weg-
zuraffen!
Ach! Sein Erſchaffnes iſt für einen Tropfen
Zeit!
„Nein!„ ſagt ein Engel, „Nein! der Gott,
der dich erſchaffen,
„Und mich erſchaffen hat, ſchuf für die
Ewigkeit!

„Der wär' ein kleiner Gott, ein Schöpfer
nur der Erde,
„Ja, wahrlich, nicht einmahl des Einen
Sonnenlichts,
„Der ſpräche zu dem Nichts: Werd' Etwas!
Etwas werde!
„Bald aber wäre denn das Etwas wieder
Nichts.

„Der

„Der iſt der gröſsre Gott, der allen Dingen Leben,
„Und allem Leben, Geiſt, und allem Geiſte, Kraft
„Zu denken über Gott und ſeine Welt, kann geben,
„Und für die Ewigkeit ſchafft alles, was er ſchafft!

„Und dieſer! dieſer Gott hat mich Dir weggenommen,
„Für einen Ort, an dem ſein groſses Geiſterheer
„Beyſammen iſt! — O Freund, wann wir zuſammen kommen
„Dereinſt an dieſem Ort, dann zweifelſt Du nicht mehr!„

Zum

Zum Neuenjahre

an Dietrich Ernſt Freyherr von Spiegel,

von Frau Gräfin von Oeynhauſen.

Ja, weine ſie, mit aller Schwere
Der ſchönen Menſchlichkeit, die Todtenopferzähre,
Voll warmer Dankbarkeit, herab
Auf Deines beſten Weibes Grab!
Doch ſchone nun der Güte Deines Herzens;
Beſänftige den Sturm des lauten Schmerzens,
Und ſieh, mit Zärtlichkeit und heiterm Blick,
Auf mich, auf uns, auf Alles was Dich liebt, zurück!

Menſchen - Glück.

Von Dietrich Ernſt Freyherr von Spiegel,

Es blühen Roſen hier auf Erden,
Doch ohne Dornen, keine nicht!
Das gröſste Glück gebiert Beſchwerden;
Die Nacht verdrängt das Sonnenlicht!

Wenn Würden ich nach Wunſch erlange
Macht Neid und Argliſt, Feindes Bund!
Oft wird, vom goldnen Feſſelzwange,
Selbſt eines Königs Ferſe wund!

Mühſelig wird das Erz gewunden;
Aus tiefem halbverfallnen Schacht;
Das Sorger oft, um Labeſtunden
Des ſüſsen Mittelſtands gebracht!

Schlürf', aus der Gattin Engelblicken,
Der Seele göttlichen Gehalt:
Schon droht dem himmliſchen Entzücken
Das Schreckgeripp', im Hinterhalt!

Durch

Durch Tugend kann man glücklich werden,
Nur ſchwer iſt ihre ſtrenge Pflicht!
Es blühen Roſen hier auf Erden,
Nur ohne Dornen keine nicht!

An Dietrich Ernſt Freyherr von Spiegel,

von Herrn Reichhold.

Edler Mann, wie lange wird der Kummer
Furchen noch auf Deiner Stirne ziehn?
Soll Dein Geiſt, verſenkt in Todes Schlummer,
Dieſes Lebens Freuden ewig fliehn?
Ach! ein ſchleichend Gift, das Dir im Herzen
Heimlich wühlt, und Gluth des Lebens dämpft,
Nährt ſich, bis es tödtet, von den Schmerzen,
Wenn Vernunft ſie ſtandhaft nicht bekämpft!

Schwer iſt's freylich, doch unmöglich nimmer,
Nach Betäubung, wieder aufzuſtehn:
Schwankend wird der Fuſs im Anfang' immer;
Doch zuletzt auch wieder ſicher gehn!
Blick' umher! ſo manches Veilchen ſinket,
Halb zerknickt und tiefgebeugt, herab;
Hebt ſich wieder, wenn die Sonn' ihm winket,
Duftet dem, der ihm das Leben gab.
Du nur wollteſt, troſtlos, Deine Stunden,
In des Grams umwölkte Nacht gehüllt,
So durchtrauernd? Wollteſt Deiner Wunden
Heilung nicht? Bey jedem Schattenbild',
Das die Fantaſie Dir ſchuf, verweilen?
Ach! es führt Dich, täuſchend, an den Schlund,
Wo Du, ſchwindelnd, da ſtehſt, von den Pfeilen
Deiner ungelös'ten Zweifel wund.
Siehſt dann alles nur in ſchwarzem Lichte,
Was zuvor Dir Morgenfarbe ſchien;

Siehſt

Siehſt getäuſcht von Deinem Traum-Geſichte,
Nur Cypreſſen, keine Roſen blühn.
Sonſt umfaſst doch ſelbſt den kleinſten Splitter,
Hoffnungsvoll, der zwiſchen Fluthen ſchwebt
Und, bey fürchterlichem Ungewitter,
Aengſtlich ſchon dem Tod' entgegen bebt.
Du nur haſcheſt nicht den Rettungs-Faden,
Der allein dem Labyrinth' entreiſst,
Findeſt dann, zu Deiner Ruhe Schaden,
Nicht den Weg, den Dir die Vorſicht weiſt;
Drängſt, verwegen, Dich, mit ſchnellen Schritten,
Tiefer nur ins grauſe Dunkel ein,
Bis Du da, wo tauſende ſchon glitten,
Den Gedanken trifft: „Nicht mehr zu ſeyn!„
„Nicht mehr ſeyn!„ Ein ſchaudernder Gedanke,
Dem mein ganzes Weſen widerſtrebt!
„Ewig ſeyn!„ Ein ſtärkender Gedanke,
Der den Geiſt vom Staub zu Himmel hebt!
Laſs ihn nicht, er iſt die ſtärkſte Stütze
Deines Glücks; verwirfſt Du, zweifelnd, ihn,

O! dann wird der Sturm Dich von der Spitze,
Wirbelnd, in den tiefſten Abgrund ziehn!
Ohne ihn, iſt Tugend Hirngeſpinſte;
Der, ein ſchwacher Kopf, der ſie verehrt!
Klüger, trät' ich in des Laſters Dienſte;
Dann iſt jede That mir unverwehrt!
Doch, Du ſtaunſt?, Erkennſt Du an den Früchten
Jenen Stamm, der ſie gebar? ..... O, nein!
Solche Meiſterſtücke zu vernichten,
Müſste Gott, kein Gott der Liebe ſeyn!
Nicht umſonſt hat er in unſre Seelen,
Er, der ſelbſt den Wurm nicht täuſchen kann,
Dieſs Gefühl gepflanzet. Nur zu quälen
Schuf er nicht, ſonſt wär' er ein Tyrann!
So viel Fähigkeiten, ſo viel Kräfte
Hätt' er ſie zum Schein in uns gelegt;
O, gewiſs, dann wär' ein ſolch Geſchäfte
Nicht des Weiſen, deſſen Bild es trägt!
Doch iſt nichts in Deines Schöpfers Werken
Ueberflüſsig. Sieh! die ganze Schaar

Der

Der geſchaffnen Dinge läſst dir merken,
Daſs Entwicklung nur die Abſicht war.
Und der Menſch, das beſte Werk von allen,
Er, des groſsen Schöpfers Meiſterſtück,
Soll, noch eh' er ſich entwickelt, fallen?
Fallen, in ein ewig Nichts zurück?
„Zwar, ſo ſcheint's, wenn ſeines Körpers Säfte,
„Nach und nach im Alter ſich entziehn,
„Und, mit dem verdickten Blut', die Kräfte
„Seines Geiſtes ihm zugleich entfliehn;
„Wenn, ſtatt zur Vollkommenheit zu ſteigen,
„Er zurück zu Embryonen ſinkt,
„Und, anſtatt die reife Frucht zu zeigen,
„Höchſtens nur die todte Blüthe bringt.„
Weg Sophiſterey! „Es ſcheint„ iſt alles,
Was Du wähnen — nicht erweiſen kannſt,
Iſt nicht auf dem Rund' des Erdenballes
Manches noch, das räthſelhaft du fandſt?
Sieh das Korn! verliert es ſeine Kräfte,
Wenn die Sichel ſeinen Halm zerſtöhrt?

Zwar, die Ernte raubt ihm ſeine Säfte;
Doch, ſein innrer Keim bleibt unverſehrt.
Flietset nicht der Fluſs, der erſt im Sande,
Nach ſo mancher Krümme, ſich verlor,
Noch verdeckt? Wirft nicht, in fernem Lande,
Neue Perlen-Quellen er empor?
Und geſetzt: Du glaubteſt die Vernichtung
Deines Geiſtes, was gewinnſt Du doch?
O, gewiſs! durch dieſe neue Richtung,
Wird, was dunkel war, nur dunkler noch!
Dann erſt ſeh ich, in der groſſen Kette
Der Natur, ſo manch zerriſsnes Stück!
War', als Wurm, weit glücklicher, und hätte
Weder Furcht, noch Zweifel! — — Thieres Glück!
Doch, die Vorſicht hat uns nicht zum Leiden,
Nein! zum beſſern Schickſal hier beſtimmt,
Als den Wurm. Nur der wird ihn beneiden,
Der an Freude keinen Antheil nimmt.

O, ge-

O, geneuſs die Freuden dieſes Lebens,
Edler Mann! Sieh: jeder Tropfen Zeit
Iſt ſo koſtbar, und er ſoll vergebens
Stürzen ſich ins Meer der Ewigkeit?
Nein! ermanne Dich, und überwinde
Jenen Kummer, der Dein Herz zernagt;
Wirf von Deinen Augen ab die Binde,
Die die heitre Ausſicht Dir verſagt!
Hoffnungsvoll, nicht muthlos, ſieh zur Wonne
Deiner theuren Lina dann hinauf!
Unter gieng ſie, wie die Abendſonne,
Herrlich geht ſie einſt Dir wieder auf!

An Spiegel,

an ſeinem Geburtstage (den 7. Februar 1780.)

von Gleim.

Wenn dieſe Welt einſt Deinem Aug' entſchwindet,
Wenn's eine beſsre Welt,

Und die verlorne Lina wieder findet,
Im hohen Sternenzelt;

O dann wird Jubel seyn in Deiner Seele;
Spät aber sey er, Freund!
Erst dann, wenn Dich in Deines Grabes Höhle,
Dein Enkelsohn beweint!

Wenn er Dich klagt, und noch, mit nassen Wangen,
Dein Herz und Deinen Geist
Sich wünscht, und ich Dir bin voran gegangen,
Schon längst zu meinem Kleist!

In Sternenloſer Nacht,

von Dietrich Ernſt Freyherr von Spiegel.

Wo iſt die zaubriſche Geſtalt
Des bunten Tages hingewichen?
Hat finſtern Chaos Allgewalt
Die ganze Schöpfung ausgeſtrichen?

Ich ſehe weder Berg noch Thal,
Ich meſſe weder Höh' noch Ferne;
Entflohn iſt Sonn- und Mondesſtrahl,
Und ausgelöſcht das Heer der Sterne!

Mir ſagt nur noch ein einz'ger Sinn
In dieſem allgemeinen Grabe,
Gefühl, daſs ich im Leben bin,
Daſs ich noch Form, noch Körper habe!

Vom Nadir an, bis zum Zenith,
Seh' ich, im ſchauervollem Dunkeln,
Nicht eines Weſens Spur noch Tritt,
Nichts! als den kleinen Leuchtwurm funkeln.

Willkommen, Freund der Nacht! Dein Licht
Machts plötzlich in der Seele helle!
Dein Flug, der Finſterniſs durchbricht,
Trägt meinen Schmerz zur Labequelle!

Du hörſt ihn, Quell der Creatur,
Voll Zweifelsangſt, im Buſen klopfen:
O gönne meiner Zukunft nur
Von Deinem Lichtmeer' einen Tropfen!

Wird einſt, nach meines Grabes Nacht,
Den Geiſt auch ſolch ein Glanz umfliefsen?
Wird er, aus Todesſchlaf erwacht,
Die Sternbewohner einſt begrüſsen?

Wird Lina dann in meinem Arm',
Mir, jubelvoll, entgegen eilen?
Wie hier, mein Glück, auch dort so warm
Den Vollgenuſs noch mit mir theilen?

„Ob beſsrem Leben ich hier blüh'?„
Dem bangen Zweifel flieſsen Thränen!
Alliebender! O trockne ſie,
Gieb mir Gewiſsheit, ſtatt dem Wähnen!

Laſs der Unſterblichkeit Gewalt,
In's Qualenvolle Herz ſich gieſsen,
Und wann's von Kummer überwallt
Des Wiederſehens Troſt genieſsen!

An die Zeit!

Von Dietrich Ernſt Freyherr von Spiegel.

O Zeit, du trägſt, auf matten, matten Schwingen
Den trüben Tag!
Sind Seufzer, die aus wundem Herzen dringen
Dir Feſtgelag?

Du ruhſt ſo gern von deinem raſchen Fluge
Bey Kummers Laſt,
Und brüteſt über einem Aſchenkruge
Mit träger Raſt!

Die Freude füllt kaum ihren Roſenbecher
Mit Uebermaaſs,
So rütteſt du, mit Ungeduld, dem Zecher
Das Stundenglaſs!

Und eilst davon, wie Pfeile von dem Bogen
So rasch und schnell!
Bringst unverweilt, der Ewigkeiten Wogen
Dem Lebensquell!

Viel Mondenlang, bereitest du die Keime
Dem Blumen-May;
Kaum blühen sie, schnell sind, wie Morgenträume,
Sie schon vorbey!

Wie langsam wird dein hoher Mensch entfaltet
Von Kind zu Mann!
Und wie geschwind, ist kaum das Herz erkaltet,
Verstäubt er dann!

Zerstörung ward dir stetes Grundgesetze,
Tyrann und Held!
Und, dass dein Zahn sich am Erschaffnen wetze,
Das Loos der Welt!

Wohl-

Wohlan, es ſey! Wird auch die Ausſicht trüber
Mir, weit und breit;
Fruh, oder ſpat, trägſt du mich doch hinüber
Zur Ewigkeit!

Der nächtliche Sturmwind

von Herrn Reichold.

Ha! wie er wüthet in der Atmosphäre,
Der mächtige Tyrann der Luft,
Der, heulend, ſeine Heere
Zuſammen ruft!

Hoch treibt, vor ſeinen fürchterlichen Schwingen,
Er dicke Wolken hin und Dampf —
Und zarte Blüthen ringen
Den Todeskampf!

Und

Und Schleyer von geraubtem Staube dunkeln
Die Himmels-Lichter in der Höh',
Dafs ich kein Sternchen funkeln
Am Himmel feh'!

Umfonft hat manche Knospe Frucht verfprochen,
Und war fchon der Entwicklung nah' .....
Sie liegt, zu früh gebrochen,
Am Stamme da!

Tyrann! die Blüthe, die ich itzt noch habe,
Magft immer du vom Baume wehn;
Nur lafs auf Lina's Grabe
Das Veilchen ftehn!

Apologie der Zeit,

von Herrn Reichold an Spiegel, auf Veranlaſſung des vorhergehenden Gedichts: An die Zeit.

Wohlthätig trägt die Zeit, auf leichten Schwingen,
Den trüben Tag,
Ihr ſind die Thränen, die der Bruſt entdringen,
Kein Feſtgelag!

Sie weiſs, bey ihrem raſchen, ſchnellen Fluge,
Von keiner Raſt,
Und iſt beym Brautmahl, wie beym Aſchenkruge,
Nur kurzer Gaſt.

Und drehte ſich nicht bald dem frohen Zecher
Das Stundenglas,
So füllte nur der Eckel ſeinen Becher
Mit Uebermaaſs.

Be-

Bestimmung ist's, wenn sie die Lebens-Quelle
Zum Ausfluss lenkt,
Und jeden Tropfen, jede kleine Welle
Zum Meere drangt!

Wahr ist's, dass man, nach kurzem May, die Blühte
Vergebens sucht;
Doch den Verlust ..... ersetzt ihn nicht die Gute
Der reifen Frucht?

Der Geist ist's, der sich ewig fort entfaltet!
Des Körpers Spur
Verstäubt sich bald; und was so schnell veraltet,
Ist Larve nur!

Verwandlung ist's, was oft den Menschen-Blicken
Zerstöhrung scheint;

Und jede Zähre wird bey Mifsgeſchicken
Umſonſt verweint!

So wälzt die Zeit ſich unaufhaltſam immer
In Kreiſes Lauf;
Stürzt Obelisken um, ſtürmt auf die Trümmer
Coloſſen auf!

Auf Wolken, die den Horizont umzogen
Mit trüber Nacht,
Mahlt ſie, mit Zauberkunſt, den Regenbogen
In bunter Tracht.

Sey muthig, edler Mann! Die Lebens-Quelle,
Die finſter fehlich
Durch krummen Felſen-Pfad, wird wieder helle
Und heitert ſich.

Sey muthig! ſieh, der Sturm geht doch vorüber! — —

Die Sonne küſst
Die Thränen auf, geleitet dich hinüber,
Wo Lina iſt! —

An Spiegel,

von Karſchin.

Friede! Friede ſey mit Dir,
Und mit Deinem ſchönen Geiſte,
Der, mit liebender Begier,
Oft die Schattenbahn bereiſte
Die zum Quell des Lichtes führt!
Deine Lina wollt' er finden,
Weil auf Erden nichts ihn rührt,
Und ſich wieder an ſie binden:
Aber all' ſein Strebeſchwung,
Daſs er, zur Vereinigung,

Sie noch einmahl an ſich ziehe,
War umſonſt gewagte Mühe!
Denn die Höhen ihres Flugs
Kann er früher nicht erreichen,
Bis er, aus dem Thal' des Trugs
Und der Hoffnung, wird entweichen
In die Wohnung des Beſtands,
Und des ewigen Genuſſes
Eines Engelvaterlands,
Wo kein Miſsklang des Verdruſſes
Oder des Beklagens tönt,
Dumpf und rauh, wie hier auf Erden
Selbſt bey denen, die gekrönt,
Und mit Glanz bekleidet werden,
Von der Scheitel bis zum Fuſs!

Freund, gedulde Dich indeſſen!
Letze Dich am Kinderkuſs;
Unter ſchattichten Cypreſſen,
Nimm Dein Saitenſpiel zur Hand;
Stimm' es um, und ſinge Lieder,
Dem zum Lobe, der das Land,

Das der Schnee belaſtet, wieder
Grünen heiſſet, jung und ſchön!
Lina wird, den Blumen ähnlich,
Künftig aus dem Grabe gehn,
Wo Du immer, liebeſehnlich
Deine Thränen-Opfer bringſt!
Lina horcht im Engelchore,
Lieder, die Du zärtlich ſingſt;
Lieblich tönt es ihrem Ohre!
Lieblich iſt's, ihr anzuſchaun,
Wenn Dein Auge ſich erheitert,
Wie der Himmel, nach dem Graun
Einer Nacht, in der, geſcheitert
Und vom Wellenſtoſs zerſprengt,
Schiff und Menſchen unterſanken!

Würde doch Dein Gram verdrängt,
Oder nur in engre Schranken
Eingeſchloſſen, wann der May
Friſche Kränze Dir wird geben!
Möchten alle Kräfte neu
Deine Sinnen ſo beleben,
Wie der nahe Lenz den Baum

Von der Wurzel bis zum Wipfel!
Führte doch ein Gottestraum
Dich auf den erhabnen Gipfel,
Wo der Seher Motes ſtand,
Und Du ſahſt den Himmel offen,
Und dir winkte Lina's Hand
Aus dem Glanze, den ihr Hoffen
Schimmern ſahe, da ſie ſich
Heilig von Dir losgeriſſen;
Dann, o Spiegel, würde Dich
Gram und Schmerz verlaſſen müſſen!

Spiegels Geburtstags - Empfindungen,

den 7. Februar 1780. Von Herrn Schmidt.

„Schöner Tag, der mir das Leben
„Und die Wonne hat gegeben,
„Gottes liebe Welt zu ſehn,
„Tag, noch nie warſt du ſo ſchön! — —

„Dro-

„Droben ist mein Wandel heute!
„Denn der Preis der Himmelsbraute,
„Meine Lina, wird dich mit begehen!

„Weit von hier, bis zu den Sternen
„Ist der Weg! — Doch um die Fernen
„Kümmert sich die Liebe nicht!
„Mit verherrlichtem Gesicht',
„Schaut sie heut' auf mich herunter! —
„Geh' doch, Sonne, geh' doch unter;
„Mache Platz dem goldnen Sternenlicht'!

„Hoch hinauf soll mein Entzücken
„In die reiche Strafse blicken,
„Wo von Gottes Hand gefat,
„Liebend, Welt um Welt sich dreht!
„Sie, in dieser Welten einer,
„O, gewifs, sie freut sich meiner,
„Wann mein Tag ihr noch im Herzen steht!

„Kufs und Dank für die Verklärte;
„Und was sie schon längst begehrte,
„Will ich heute thun für sie!

„Heut', o Jammer, oder nie
„Will ich trocknen deine Zähren
„Um die Himmelsbraut; es waren
„Thränen der Entheiligung für sie!

„Trocknen will ich diese Zähren,
„Und so lange Gott noch währen
„Meine Pilgerneige läfst,
„Sey mein Leben mir ein Fest!
„Fest, mit Singen und mit Loben:
„Dafs ihr Heiligen da droben,
„Was ihr unten liebtet, nicht vergefst.

„Nein; im Himmel kein Vergessen!
„Weg die traurigen Cypressen,
„Die auf ihren Aschenkrug
„Die verwaiste Liebe trug!
„Duften soll auf ihrem Grabe
„Jedes Frühlings holde Gabe,
„Ach so schön, wie einst ihr Athemzug!

„Tau-

„Tauſendſchönen, Roſen, Veilen
„Sollen in den Ruhm ſich theilen,
„Um die theure Gruft zu blühn!
„Jede Nacht der Zweifel fliehn
„Sollen mich die Blümchen lehren!
„Läſst der Sommer ſie zerſtöhren,
„Macht der Lenz ſie deſto ſchöner blühn!

„Hier will ich der lieben Theuren
„Täglich das Gelübd' erneuren:
„Ihr erhabnes, beſsres Seyn
„Nicht durch Thranen zu entweihn!„
„O! ſo wahr man hier auf Erden
„Nur ein Fremdling iſt; wir werden
„Einſt zuſammen wieder heimiſch ſeyn!

„Jene Hand, die Liebe drückte;
„Jener Blick, der Liebe blickte;
„Und ihr Herz, das immerdar
„Pfeilgeſchwind zur Sühne war,

„Und ſo langſam zum Verdammen:
„All' des Engels Reitz zuſammen
„Nahm der Tod nur flüchtig in Verwahr!

„Herrlich Alles wiedergeben
„Muſs er einſt dem gröſsern Leben,
„Schallt die Stimme, „wach zu ſeyn!„
„In den langen Schlaf hinein.
„Blick' und Hände ſprechen wieder!
„Staub wird Herz, ſchlagt auf und nieder,
„Schlagt für mich ..... „und iſt auf ewig mein!„

So verſang der edle Spiegel,
Hingeſichert auf die Flügel
Hoher Liebe, ſeinen Tag!
Gram und Tod und Schickſal lag,
Wie ein Staub, zu ſeinen Füſsen:
Himmelsfreuden aufzuſchlieſsen,
Wer vermags, wenn Lieb es nicht vermag? ...

O! daſs

O! daſs jeder ſeiner Tage,
Dieſem gleich, ihm Tröſtung ſage,
Schaut er irgend eine Kluft
Zwiſchen Herrlichkeit und Gruft!
Alle Kluft wird er umſpannen,
Wenn ſein Genius von dannen
Ihn, nach funfzig ſchönen Jahren, ruft!

An Spiegel,

von Herrn Jacobi, im Februar 1780.

Selig iſt der Mann,
Dreymahl ſelig unter allen Schmerzen,
Der, mit ganzem, vollem Herzen,
Sein Geliebtes noch im Grabe lieben kann!
Deſſen Geiſt hinab, der Freundin nach,
Sich die Bahn durch Todes-Nächte brach;
Ob der Schatten dort, ihm ſichtbar, walle,
Dort ein Laut von ihr am ſchwarzen Ufer
halle;

Nur

Nur zuletzt die blaſſe Hand
Jenſeits winke; nur das Sterb-Gewand
Schimmre? Zwar mit Sonne-ſcheuen
Augen kehrt er wieder aus der Finſternifs.
Ach! das Licht, anſtatt ihn zu erfreuen,
Macht ſein Elend ihm gewifs.
Dunkler macht es der Entſchlafnen Gruft,
Schauderhafter noch die Kluft
Zwiſchen ihr und dem Getreuen.
Zwar die leichte Vaterlandes-Luft,
Wenn die Weſſe Blüthen niederſtreuen,
Dünkt ihm ſchwer, dem tiefgebeugten Mann;
Jede Roſe lacht umſonſt ihn an;
Ach! auf allen ſeinen Wegen,
Bey der hellſten Frühlings-Melodie,
Singt und weht und rauſcht es ihm entgegen:
Einſt mit ihr; und jetzt ach! ohne ſie!

Aber wenn zur Blumen-Feyer
Wiederum der Hügel ſich belebt;
Wenn die Zeit, die mählich ihren Schleyer
Ueber das Vergangne webt,

Unter

Unter lockenden Geſängen,
Unter Knospen, die ſich drängen,
Still empor den Kelch des Troſtes hebt;
Wenn, in einer holden Stunde,
Liebe, mit der Zeit im Bunde,
Zum Verlaſsnen ſich auf leiſen Flügeln ſchwingt,
Selbſt den Kelch zu ſeinem Munde,
Selbſt den Troſt zu ſeinem Herzen bringt;
Selig, dreymahl ſelig iſt der Mann,
Der mit ſüſsen Thränen dann
Um ſich ſchaut; in blüthenſchwangern Lüften,
Im Geſang' des Hains, in Roſen-Düften
Die entſchlafne Freundin lieben kann!
Schöner wird dem Auge des Geweihten
Die Natur mit ihren Herrlichkeiten;
Theurer wird ihm Laub und Gras und Halm;
Denn es tönt, als Wonne-Pſalm,
Auf den Bergen und in grünen Höhlen,
Durch den Wald, aus Nachtigallen-Kehlen
Tönt es: Heilig iſt der Boden hier!

Wo du gehſt, da ging die Traute neben Dir,
Und er muſs, bey dieſen Liebes-Tönen,
Mit der Erde ſich verſöhnen,
Wo die Traute ging;
Luft und Licht, das ſie umfing,
Lerchen-Schlag, und Windes-Wehen;
Was, voll Jugend-Freude, ſie geſehen,
Sie gehört, bey Sonn- und Sternenſchein;
Alles muſs ihm ganz die Seele füllen,
Alles, um der Freundin willen
Seinem Herzen näher ſeyn!
Und am Abend rothet ſich der Hain,
Und die höchſten Gipfel regen
Ohne Rauſchen ſich; geheimer Segen,
Wie von ſeiner Freundin ihm geſandt,
Träufelt in ſein Herz, und überthaut das Land!
O, da bebt in ihm ein unausſprechlich Sehnen;
O, da werden ſeinen Thränen
Lauter Andacht; Himmel an

Blickt

Blickt der liebende, geliebte Mann.
Und die Sonne ſchwimmt in Strahlen-Meeren;
Berge ſtehen, gleich Altären,
Flammend unter ihr; im Purpur-Wolken-Kranz
Iſt ein Engel-Chor; im letzten, milden Glanz
Iſt Gott ſelber; Friede lacht
Ins entſchlafne Feld, wo ſeine Gnade wacht.
Friede lacht
In die Seele des Getreuen,
Ihm die Hoffnung zu erneuen,
Daſs zur beſsren Welt, zum ſchönern May
Seine Freundin nur vollendet ſey.
Daſs auf Gottes Erde,
Wo das Blatt, vom Herbſt-Wind' abgeweht,
Zu verweſen ſcheint, und nimmer untergeht;
Daſs auf Gottes Erde
Nicht des Menſchen Geiſt erſterben werde,
Welcher oft im Morgenſtrahl

Aus dem garbenvollen Thal
Mit Gebet und Dank empor geſchaut,
Und dem Schöpfer ſeiner Freuden,
Sonder Furcht, im letzten Scheiden,
Sich zu Vater-Händen anvertraut.

Selig, dreymahl ſelig iſt der Mann,
Der, voll Glaubens, ſeine Dornen tragen,
Und, verwandt mit Engeln, alles wagen
Für den Himmel ſeiner Freundin kann!

Der geſtirnte Himmel.

An Spiegel,

vom Herrn Fiſcher.

Nor lands, nor ſeas, nor ſuns, nor ſtars,
Can ſoul from ſoul divide:
They correſpond from diſtant worlds,
Tho' transports are deny'd.

Hohe Freuden genieſst ſchon hier, im Leben des Staubes,
Wer mit dem Blicke des Weiſen ſich über die Erde zu ſchwingen,
Und zum Himmel voll Sternen empor zu ſchauen gelernt hat!
Wie erhebt ſich in heiligen Nächten ſein freudiges Auge!
Wie, von mächtigen Schauern der Gegenwart Gottes ergriffen,
Schlägt ihm das bebende Herz! Wie ſtrömen ihm groſse Gedanken
Aus der Unendlichkeit zu! Wie fühlt er der Gottheit ſich näher!

O! der Weichling hat nie auf ſybaritiſchem Lager
Dieſer Erhebungen Wonne gefühlt! Von ferne geahndet
Hat er auf ſeinen Roſen das nie, was die Seele des Weiſen
Seliger macht, und öfnet für Seligkeiten, der Zukunft!
Democh, o Spiegel, ſind hier, ſind hier die Quellen der Freude,
Die den brennenden Durſt des vielverlangenden Herzens
Reichlich zu ſtillen vermögen! — iſt hier Vollendung der Wahrheit,
Die die Gottheit aus Liebe den ſterblichen Menſchen enthüllt hat!
Höre mich dann! — Ich will die letzten Züge des Trübſinns
Die, von Seufzern begleitet, noch deine Stirne beſchatten,
Will den Gedanken des Todes, und deinen Lieblingsgedanken,
(Welcher wär' es, als Lina?) den dir in Freude verwandeln!

Der

Der unendliche Raum iſt Schauplatz ewiger Zukunft!

Himmel und Erde ſind Eins! Ein Theil des Himmels ſind wir auch!

Jeder leuchtende Punkt iſt eine flammende Sonne,

Schwingt in gewaltigem Schwunge ſich um. — Ort ich ich', ſo dünkt mich,

Alles in voller Bewegung! Die Erden und Monde der Erden

Walzend in kreiſenden Bahnen um ihre Königin fliegen!

Lichtbeſchweifte Kometen, zahlloſer als Erden und Monde,

Ihren Sonnen ſich nähern und trinken vom Strome des Lichts,

Ihren Sonnen entfliehn, in unermeſsliche Fernen!

Nirgends Stille! (So ſcheint's, wenn er ſchaut, nur dem Auge des Blöden!)

Alles wimmelt von Leben und Freude! Dem Vater der Weſen

Tönen Lieder des Danks aus allen Himmeln der Himmel!

Jede Welt voll Leben und jede voll frohet Bewohner!
Jede ſchön, von des Ewigen Hand paradieſiſch geſchmücket!
Jeder, wie ſie vollendet war, führte der ſegnende Schöpfer
Ihre Vernünftigen zu, des unerſchöpflichen Reichthums
Zu genieſsen, und ihn im frohen Genuſse zu preiſen!
Hier entwickeln auf Erden und Monden ſich neue Geſchlechter:
Sonnen empfangen dort in gränzloſen Gefilden
Reifgewordne der Erden zu Seligkeiten der Engel!
Alle Wege, von Erden zu Erden, von Sonnen zu Sonnen,
Alle ſind Lobſingender voll! Von Stufe zu Stufe
Steigen Alle! und Alle ſind Eins! Eins Himmel und Erde!
Seyd mir, ihr Tauſendmahltauſend der Nacht, theilnehmend gegrüſet!

Siri-

Sirius Du! — als wärst Du der Erstgebohrne der Schöpfung,
Gottes geliebterer Sitz, so strahlst du! Friedlich dort oben
Leuchtet ihr, Zwillinge, neben einander! ihr, Siebengestirne! —
Aber vor allen lieb' ich doch euch, ihr Sonnen Orions!
Lächelt, aus einer von Euch, mit ihrem freundlichen Glanz' mir
Eines Seligen Blick, der hier mich liebte, herunter?
Oder werd' ich, wenn einst die sterbliche Hülle mir sinket,
Und der freyere Geist zu euren Gefilden sich aufschwingt,
Dann, auf einer von Euch, mein neues Leben beginnen?
Oder auf einer von Euch im Sonnengürtel des Himmels?
Schauer, wenn ich euch seh', durchbebt mich von Nerve zu Nerve!
Millionen sind euer! — Sie schwindeln mir, meine Gedanken! —

Willig kehrt noch mein Geiſt zu ſeiner geliebteren Erde —
Hier auch iſt Gott! auch hier ſind Seligkeiten! — zurücke!
Laſs uns in Demuth hoffen, o Freund! uns zitternd erheben!
Unſern kommenden Tod, den groſsen Lehrer, erwarten!
Gott anbetend vertraun, und jeder beſſern Erkenntnis,
Jeder Ausſicht über das Grab indeſſen uns freuen!
Schaue gen Himmel! Da iſt der Schauplatz beſsrer Erkenntnis!
Heilige Nächte, ſie öfnen die Ausſicht jenſeit des Grabes!
Wen, in ernſten Stunden, die Wahrheit zum Seher geweiht hat,
Sieh, dem Glücklichen ſcheint nun alles im Himmel, auf Erden,
Alles in neuer und ſchönrer Geſtalt, in hellerem Lichte!
Gott! was iſt an Dich der Gedanke dem Forſcher geworden,

Seit

Seit die Wolken nicht mehr, nicht mehr der Mond und die Sonne
Seine Blicke begrenzen; den unermeſslichen Umkreis
Nun er zum erſtenmahl dachte, zu deſſen Grenzen ſein Auge
Hinreicht, tauſendmahltauſend der Welten ihn kennen zu lehren;
Seit er mit Zittern zuerſt den kühnſten aller Gedanken
Wagt', und über die Grenzen der letzten Sonnen emporflog,
Neue Welten da ſah, von allen Seiten ohn' Ende,
(Nebelſterne bey uns) und immer Welten auf Welten,
Daſs der Raum vom äuſserſten Stern' zum äuſserſten Sterne
Nur der kleinſte Theil von deinen Schöpfungen wurde:
Gott! wie wurdeſt du da dem ſtaunenden Seher ein Andrer
Als er bisher dich gekannt! Wie ſank er in ſtummer Bewundrung

Nieder vor dir in den Staub! wie erhob er vom Staube ſich wieder,
Freudenthränen im Auge, das Herz voll bebender Wonne!
Ach, wie ſah er ſein Nichts! — die Erde, ſie ſelber ein Staubchen!
Schon bey Jupiters Bahn dem ſuchenden Auge verſchwunden!
(Ob ſich Könige gleich in Tauſendtheile des Sandkorns
Theilen, und, um es zu haben, bey Schaaren Elende machen!)
Was ſind Reiche der Welt? Was ſind der Könige Städte,
Mit Pallaſten, und Thürmen, und ihrer Herrlichkeit aller!
„Was bin Ich?„ — — —
Und dennoch, o Spiegel, ſo Nichts er ſich dünkte,
Fühlt er dennoch ſich groſs! — Denn, „Aller Welten Erſchaffer
„Und Erhalter, der, Sirius, dich mit Strahlen beflammte,

„Und

„Und der Zwillinge Sonnen, und Sonnen der Siebengeſtirne,
„Und die tauſend Orions, und tauſendmahl-tauſend des Lichtwegs,
„Schuf auch Mich! iſt Vater auch mir, wie allen Erſchaffnen!
„Und als wär' ich der Einzige nur, für welchen er ſorgte,
„Sorgt er für Mich! berechnete meiner Bedürfniſſe jedes!„ —
Alſo verehrt er ihn freudig, den ewigen Vater der Liebe!
Freut ſich, zu ſeyn von ſeinen Geſchaffnen! Freut ſich mit Stolze
Dieſes Geiſtes in ſich, den, Staub der Erde, nicht feſſelt,
Der durch's unermeſsliche fliegt, voraus in die Zukunft
Ahndungvoll ſchaut, und um ſich her in allen Naturen
Den Unendlichen ſieht, und ſeinen Schöpfer empfindet!
Er nur kennt ihn, und liebt ihn, ſo ſehr als Sterbliche können!

Furchtlos und herzlich! mit ganzer Seele! mit Wahrheit und Thaten!
Hier schon wächst er von Licht zu Licht, von Freyheit zu Freyheit! —
Schneller, zu höhern Stufen, eilt dort! — O Freuden der Zukunft,
Freuden vollkommnerer Welten, ihr macht ihm des frohen Genusses
Stunde doppelt so schön, und schön ihr spätes Gedächtnis;
Denn er freute sich weis' und seiner Unsterblichkeit würdig!
Ihr, ihr tröstet ihn unter den Leiden! ihr haltet ihn aufrecht,
Wenn ihn die Last der Endlichkeit drückt! ihr heitert in Schwermuth,
Wenn er im Dunkeln wandelt, ihm seine Wege mit Licht auf!
Ihr nur zeigt ihm durch Krümmen des labyrinthischen Schicksals
Den errettenden Pfad! den triumphierenden Ausgang!
Tod! dein furchtbarer Nahme, dem schwache Seelen erzittern,

Schreckt

Schreckt den Erleuchteten nicht, den keine Nahmen mehr blenden;
Denn er kennt dich, dich selbst! — — „Versetzung„ (am glücklichen Tage,
Den die Weisheit erwählt,) „in eine der bessern Welten,
„Uebergang, von Seyn zu Seyn, von Freude zu Freude,
„Neue Scene„ — das ist ihm der Tod! — — Drum lehrt ihn die Wahrheit:
„Was du denkest und thust, sey menschenfreundlich und edel,
„Dass du, wenn du nun stirbst, einst deine Wünsche des Herzens
„Nicht zu ändern bedarfst; und hier dein letzter Gedanke
„Dort der erste Gedanke von deinen Himmlischen seyn kann.„
Und er folgt ihr, und geht dem Tode freudig entgegen.
Jede bessere That ist Vorbereitung zum Himmel!
Unverloren dem, der sie that, zu seiner Belohnung,

So

So gewiſs ſie der Ewige weiſs; ſo gewiſs ihr Gedächtniſs
In der unſterblichen Seele mit Selbſtzufriedenheit wohnet;
Und von Folge zu Folge, dem Auge des Ewigen ſichtbar,
Ihre dauernde Wirkung durch Geiſtergeſchlechter ſich fortpflanzt!
Jede geſammelte Wahrheit, (du habeſt vom nächtlichen Ausblick
In unendliche Welten die Wahrheit Gottes gelernet,
Oder vom Halme des Grases, vom Sonnenſtäubchen, vom Wurme
Der zehntauſendmahl gröſser geſehn, dem Staubchen erſt gleich wird,)
Iſt ein heiliger Schatz, für Ewigkeiten geſammelt!
Wuchert mehr, O Spiegel, als Gold! Ein neuer Gedanke
Breitet auf tauſend Wahrheiten oft erhellendes Licht aus!
Mehrt auf einmahl unendlich die Zahl der Gedanken des Denkers!

Bringt

Bringt vollendeter einſt ihn in der Engel Geſellſchaft!

„Sammle„ (ruft ihm mit Freundesſtimme die Weisheit entgegen)

„Sammle, ſo lange du lebſt, mit unermüdſamen Eifer

„Neue Wahrheiten ein: daſs dein unſterblicher Geiſt nicht

„Leer von der Erden hinüber in andre Wohnungen gehe;

„Und der Freuden ermangle, damit dann beyder Vergleichung

„Jeden fliegenden Blick um dich her beſeligen würde!„

„Uebe„ (ruft ſie ihm zu) „die in dir wohnenden Kräfte!

„Uebung jeglicher Kraft, iſt Quelle künftiger Thaten!

„Künftiger himmliſcher Thaten, auch derer! — Handle denn, handle;

„Dränge, ſo viel du vermagſt, in deine ſterblichen Tage

„Gute Thaten zuſammen, und weiſe Freuden zuſammen!

„Daſs

„Dafs du brauchbarer täglich für Gottes Absichten werdeſt!

„Dafs du, fähiger glücklich zu ſeyn und glücklich zu machen,

„Früher in künftigen Welten zu höhern Beſtimmungen reifeſt!„

Höher, Geſang, erhebe den Flug! Denn die höchſten der Freuden

Will ich ſingen, die dort, o Spiegel, unſer erwarten!

Ach, die Freuden des Wiederſehens!—— Die Thränen des Abſchieds,

Die am Lager der Schwachen, am Grabe der Ruhenden floſſen,

Gott! wie werden ſie nun in Wonne des Himmels verwandelt!——

Brüder und Schweſtern umarmen aufs neue die Brüder und Schweſtern!

Kinder eilen dem Vater, der Vater den Kindern entgegen!

Freunde finden ſich wieder, auf neuen, ſchönern Gefilden;

Ohne der zweyten Trennung Furcht, nun ewige Freunde!

Gu-

Gute Fürſten, umſtrömt von Tauſenden, freuen ſich nun erſt
Ihrer erhabnen Beſtimmung ganz! Zwar Herren der Länder
Sind ſie nicht mehr; und jene nicht mehr die Diener am Throne.
Aber was iſt das beneidete Glück, ein König zu heiſſen,
Gegen dieſe Ehren des Himmels! Was alle die Feſte,
Die am Huldigungstag' den Pallaſt mit Jauchzen umringten,
Gegen die Wonne dieſes Empfangs! — Doch höhere Wonne,
Als der Brüder und Schweſtern; des Vaters im Kreiſe der Kinder;
Und der Kinder im Kreis' um den Vater; der ewigen Freude!
Und des guten Fürſten, umſtrömt von der dankenden Heerſchaar;
Höhere Seeligkeit iſt das Wiederſehn der Geliebten!
Dieſer Seligkeit Tag erwartet, o Spiegel, auch Deiner!

Freue

Freue dich seiner voraus, mit Liedern und Thränen des Dankes!

„Freundschaft und Liebe sind Keim zukünftiger Freundschaft und Liebe!„

Sieh das Gedränge der Menschen umher! die alle sind — sterblich!

Andre werden vorangehn! Andre werden dir folgen!

Aber der Ort — er ist da (vielleicht des Sterblichen Auge

Oft schon unwissend gesehn) wo frey von den Fesseln des Staubes

Sich die Seelen der Guten zu Engelfreuden versammeln!

Da, da werden wir seyn! — vorangegangen ist Lina!

Dein Sohn einst dein himmlischer Freund! Die Weisen und Edlen,

Die du kanntest und kennst, einst deine himmlischen Freunde!

„Lern im Kreise der Freunde, wenn Sirius oder Orion

„Dir durch's offene Fenster die blitzenden Strahlen herein wirft,

„Durch

„Durch den höhern Gedanken die Freuden der frohen Geſellſchaft

„Dir, o Spiegel, erhöhn: — Einſt meine himmliſchen Freunde!„

Ende mit Himmelswonne, Geſang! — Wer giebt mir zum Liede

Harmonien der Engel, die Seligkeiten zu ſingen,

Die den Geliebten und die die Geliebte mit Allgewalt faſſen,

Wenn ſie nun ſich wieder erblicken, bewundernd einander

Einen Augenblick in der neuen Herrlichkeit anſchaun,

Nun einander entgegenzittern, ſich flammend umarmen! — —

Ach nun haben ſie ſich, die Glücklichen, wieder! — Noch lange

Lispelt kein Laut von der Seligen Zunge! denn tauſend Gefühle

Schwellen auf einmahl die Bruſt und hemmen Gedanken und Sprache!

„Ewig, ewig nun unſer!„ Beginnt vor allen Gefühlen

Eins nun lauter und lauter in ihrem Herzen zu ſchlagen!

Ihrer Unſterblichkeit Wonnegefühl! — Nun wird es allmählig

Von Gefühl zu Gedanken! — Nun wagt's die Lippe zu ſtammeln:

„Ewig! Unſer!„ Noch ſehn ſie nicht der Unſterblichen Haufen,

Der, wie Himmliſche thun, ſich ihrer nahmloſen Freuden

Mit zu freuen, von allen Seiten zuſammengeſtrömt iſt.

Aber indem, mitſelig, der Kreis itzt Jubelgeſange,

Lieder vom Wiederſehn, vom erſten Empfang der Geliebten,

Sanft beginnt; nun ſtärker, und immer ſtärker ertönet:

Sehn ſie — ſehn ſie Väter, und Mütter, und Brüder, und Freunde!

Sehn ſie zahlloſe Schaaren, und immer neue, die kommen:

Aber ſie haben ja vor ſich, (das iſt's, was die Glücklichen fühlen!)

Ewigkeiten zu lernen, und Ewigkeiten zu lieben,
Ewigkeiten ſich Gottes und ſeines Himmels zu freuen!

Je höher Dein Liebes iſt, je näher Dir!

im März, 1780.

An Spiegel

vom Herrn Dohmdechant Spiegel, Freyherr zu Dieſenberg.

Ich ſah ſie ſterben! ſie, um die ein langes Weinen
In Deine ſchönſten Tage kam!
So freundlich und ſo ſchön, ſo ſterben ſah ich keinen
Von Allen, die der Tod uns nahm!

Verklärt war schon ihr Blick, eh' noch die sanften Flügel
Um sie der Friedensengel schlug:
Gott war darinn und Du! Denn Gott und Dich, o Spiegel,
Bekannt' ihr letzter Athemzug!

•

Gott! Gott! den sieht sie nun, im höchsten Heiligthume!
Den sah sie schon, an Deiner Hand,
In Sonn- und Sternen-Schein, und in der Frühlingsblume,
Womit sie dein Gelock' umwand!

Sie sah den nahen Gott, wenn, herrlich und unzählig,
Das Heer der Schöpfung sie umschloss,
Wie Arm des Liebenden, und dann ihr Auge, selig,
Ach! von Entzücken überfloss!

Nun

Nun aber ſieht ſie ganz den nähern
Gott und (lerne,
Du Grübelnder, was Du nicht weiſst!)
Den nähern Liebling auch! — — Nur
ſcheinbar iſt die Ferne,
Die zweifeln Dich und bangen heiſst!

Mit einem Ausblick, rein als wie das
Licht der Welten,
Das auf die beſsre Heimath ſcheint,
Durchdringt ſie nun dein Herz, das keinen
Wunſch läſst gelten,
Der nicht, in Liebe, Lina meint!

Durchdringt's, und hält auf Dich, mit
deſto gröſsrer Treue,
Dich ſtrafend, daſs ihr Aſchenkrug
Dir Alles iſt, daſs nicht, durch lichte Wol-
kenbläue,
Dich höher auf die Ahndung trug! ....

O Klager, höre mich! hör' einen greisen Seher!
Hehr iſt die Strafse hin zu ihr;
Entheilige ſie nicht mit Thränenfluth! Je höher
Dein Liebes iſt, je näher Dir!

Leg' ab Cypreſſen, welche Dir die Stirn umwanden!
Kein Zufall lenkt der Welten Lauf!
Unmöglich hört, was ſich hienieden hat verſtanden,
Sich zu verſtehn, dort oben auf!

Gewaltiger, als Tod, und Gräber und Verweſen,
Schwang ſich die Lieb' auf ihren Thron!
Des Schlafes Bruder trift Geſtalten nur, nicht Weſen,
Mit ſeinem ſchauerlichen Mohn.

Auch Lina's Weſen blieb, und wird dir oft erſcheinen,
Mit Engelsreitzen ausgemahlt,
Iſt einſt die Zeit erfüllt, daſs, nach dem langen Weinen,
Dich Ruh' von Oben überſtrahlt.

O dann, wenn Flur und Wald, vergoldet, vor Dir liegen,
Wenn alles ſtill iſt, ſo wie Du,
Und ſanfte Lüftchen nur des Graſes Spitze wiegen,
Rings um den Hügel ihrer Ruh';

Dann wird Dich Zitternden ihr ſchönes Bild umſchweben,
In leiſem, liebevollem Wehn! —
Dann kein Verhängniſs mehr; für Dich wird Alles leben,
Und nur dein Zweifel wird vergehn!

An Selma.

Bey des Dichters zweyten Vermählung.

Oft erfüllet er auch was das zitternde
Volle Herz kaum zu wünschen wagt.

Klopstock.

Heile sie! — Des hingeflofsnen Jahres
RegeWunde fordert endlich Ruh'.
Gib mir wieder, was das Leben Wahres
Haben mag! Du kannst es geben, Du!
Das zu seyn, was Lina mir gewesen,
Sey, o theure Selma, dein Bemühn!
Lafs im Himmel deiner Augen lesen
Dafs sie nur für mich und Tugend glühn!

Sympathie der Seelen müsse binden
Unauslöschlich fest diefs neue Band.
Jene Freundin lafs mich wiederfinden
Welche Gott vor mir vorausgesandt!

Wenn

Wenn der Tadel mit der ſchärfſten Wage
Deinen Wandel prüft; ſo laſs ihn ſehn
Deine Richtung ſey, an jedem Tage
So wie ſie im Leben fortzugehn.

Gib mir wieder, was verloren
Mir mit jener frühen Trennung ging!
Halt für Dein, die Lina mir geboren!
Mütterlich wie Lina ſie umfing,
Seyn ſie auch von Deinem Arm umfangen,
Daſs ſie wähnen (ſüſser Wahn auch mir)
Lina ſey noch nicht vorangegangen,
Lina leb' und liebe noch in Dir!

Sieh! wer ſchlug der Liebe lichte Flamme
Dem erſtorbnen Herzen wieder an?
Sanfte Hoffnung, daſs von der ſie ſtamme
Die der Vorſicht unerforſchten Plan,

Aufgeſchlagen, lichtvoll überſiehet
Und mich auch im Himmel nicht vergiſst.
Ja, Sie ſey's, die hin zu Dir mich ziehet,
Weil Dein Herz dem Ihren ähnlich iſt!

Aus dem Druck' der Traurigkeit ermannen
Sollen meine Lebenskräfte ſich,
Zum Empfang der Freude, die von dannen
Wie ein falſcher Morgentraum entwich.
Balſam iſt's, der auf die Wunde tropfet;
Segen, den herab zu mir Sie ſchickt,
Dieſer Drang, der hier im Buſen klopfet,
Wenn ihr Herz aus Deinen Augen blickt!

Mag das Glück auch Alles mir verſagen
Was den Günſtling ſeines Buſens freut;
Nicht ein Seufzer ſoll's dem Himmel klagen,
Wenn dein Dank mir friſche Roſen ſtreut.

Al-

Alles! Alles! kann dein Selmar miſſen,
Darbt er nur an Gegenliebe nicht.
Trock'nes Brod würd' ihm zu Leckerbiſſen,
Wenn nur Selma's treue Hand es bricht!

Fürchte nichts! Denn dieſe Flamme dämpfet
Nicht der kalte Strom der grauen Zeit;
Nein! — Durch Tugenden geſtärkt, bekämpfet
Ihre Macht, ſelbſt die Vergänglichkeit!
Wie die Sonne, wenn durch Wolkenſchleyer
Sie nach langem Kampfe mächtig bricht,
Flammt mein Herz; ihr unvergänglich Feuer
Hat mein Herz, doch ihre Flecken nicht!

Welch gefallig Schauſpiel — Lieb' um Liebe —
Selbſt dem Schöpfer! Der die Creatur
Fuhlbar ſchuf, daſs ſie nicht einſam bliebe.
Lieb' erhöht zur Urkraft der Natur!
Zu des Lebens höchſten Seligkeiten!
Lieb' erſetzt die Thränen dieſer Welt;
Und im Sturm' der Widerwärtigkeiten
Iſt's die Liebe, die den Nachen hält!

Lachte nicht dem erſten Mann' vergebens
Aller Reitz in Gottes Paradies,
Ehe die Gefahrtin ſeines Lebens
Gott, der Alles prüfte, werden hieſs?
Daſs kein Glück auf Erden möglich wäre
Wurd' es nicht getheilet, ſah er ein,
Und durchwebte ſchnell des Herzens Leere
Mit Gefühl, des Weibes Thron zu ſeyn;

Nimm ihn ein! — Für dich errichtet mitten
Hier im Herzen, hab' ich dieſen Thron!
Küſs heraus, was alles ich gelitten,
Seit mit Lina Glück und Freude flohn!
O! Dieſs Herz wird Dir's zu danken wiſſen,
Das ſo voll empfindet und ſo heiſs,
Und nachdem was ihm der Tod entriſſen,
Was es hat, noch mehr zu ſchätzen weiſs.

An meine Henriette. *)

In hoher Liebe Wonneſchlägen
Soll Deines Freundes Herz ſich freun,
Kann es Dir einſt auf allen Wegen
Beſtändig neue Blumen ſtreun.

*) Selma.

Verbeſſerungen.

Seite 1. Zeile 1. ſtatt Freundinn! lies Freundin!
— 5. — 15. ſtatt Lippe lies Lippen.
— 10. — 13. ſtatt verwünſchte lies erwünſchte.
— 13. — 4. ſtatt gewähren lies gewähret.
— 18. — 4. ſtatt Unglük lies Unglück.
— 25. Strophe 6. ſtatt Hänschen lies Hänschens.
— 40. — 7. ſtatt Pfuhl lies Pfühl.
— 55. — 2. von unten ſtatt namenlosem lies namenlosem.
— 59. — 9. ſtatt gehetzet lies geherzet.